Path. 1426 (15.

Auto-da-Fe

der

Staatsgefährlichen Ketzerschrift

Pezzoni und Oppenheim

oder

Die Pest ist also doch kontagiös

u. s. w.

(S. Hamb. Ztschrft. für die ges. Medizin u. s. w. Oktoberheft 1843)
nebst
authentischem Bericht über die 1835 in Cairo angestellten
Pestimpfungsversuche.

Von

Friedrich Alexander Simon jun. Dr.,
praktischem Arzte in Hamburg.

Hamburg,
bei Hoffmann und Campe.
1844.

Auto-da-Fe

der

Staatsgefährlichen Ketzerschrift

Pezzoni und Oppenheim

oder

Die Pest ist also doch kontagiös

u. s. w.

(S. Hamb. Ztschrft. für die ges. Medizin u. s. w. Octoberheft 1843)

nebst

authentischem Bericht über die 1835 in Cairo angestellten

Pestimpfungsversuche.

Von

Friedrich Alexander Simon jun. Dr.,

praktischem Arzte in Hamburg.

Mais brûler, mon ami, ce
n'est pas repondre.

Hamburg,

bei Hoffmann und Campe.

1844.

Weh denen, die auf Dich vertraun, an Dich
Die sich're Hütte ihres Glückes lehnen,
Gelockt von Deiner gastlichen Gestalt!
Schnell, unverhofft, bey nächtlich stiller Weile
Gährts in dem tück'schen Feuerschlunde, ladet
Sich aus mit tobender Gewalt, und weg
Treibt über alle Pflanzungen der Menschen
Der wilde Strom in grausamer Zerstörung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

H. G. Voigt's Buchdruckerei in Wandsbeck.

Vorwort.

Ich würde zu dem Auto-da-Fe meiner vorstehend benannten Schrift und meiner Verbrennung in effigie durch Herrn Dr. Oppenheim, durchaus geschwiegen haben, wenn derselbe nicht gegen das Ende seines Auto-da-Fe einen matten, verlorenen Versuch gemacht hätte, ein paar Behauptungen in meinem Buche anzugreifen. Von Widerlegen kann gar nicht die Rede sein, dazu fehlt alles Rüstzeug. Hätte er diesen verunglückten Versuch nicht gewagt — und weise wäre das gewesen — so hätte er den unsterblichen Triumph erleben können, gar keine Entgegnung auf seine todtgeborene Anzeige zu erhalten. Da ich aber einmal wegen des mißlungenen kritischen Versuchs, oder vielmehr wegen eines stolpernden Anlaufs zu einem solchen, auf Herrn

Dr. O's Anzeige einzugehen gezwungen worden bin, so hat meine gewohnte Gründlichkeit es nicht zulassen wollen, sein unmotivirtes, selbstprovocirtes Wehegeschrei über meine schnöde Behandlung der Antikontagionisten mit Stillschweigen zu übergehen.

Hamburg, am 20. October 1843.

Simon, jun. Dr.

„Das Schriftstellern," hebt Herr Dr. O. mit einem Stoßseufzer an, „ist heut zu Tage ein mißliches Ding!" — Ja wohl, Herr Dr. O.! Aber das hätten Sie früher bedenken sollen, wie wenig dabei herauskommt, und wie wenig Freude man davon hat.

Glücklich, *) lieber Oppenheim, ist nur der, der Pasteten ißt, keine Bücher schreibt, sich um keine politischen und wissenschaftlichen Streitfragen kümmert, und utramque rempublicam gehen läßt, wie sie geht! Dem sein Schutzgeist, der bei seiner Geburt den ganzen Zweck seines Daseins übersah, nichts wünschte — als eine gesegnete Mahlzeit! Der Kitzel, Alles zu wissen, verdirbt ihm den schmausenden Morgentraum nicht; ein Floh im Strumpfe ängstigt ihn mehr, als alle Zweifel über seine Bestimmung, und er verlangt vom göttlichen Lorbeer nur wenige Blätter — um sein Rindfleisch zu würzen. Nichts erinnert ihn an seine Sterblichkeit, als wenn zu viel Knochen im Fricassee sind, und nie geräth er in tieferes Nachdenken, als wenn er mit Erstaunen ausruft: was für Geheimnisse stecken in einem Ragout! — Und was haben wir denn davon, daß uns jeden Morgen der Fleiß sein: Erwache! in's Ohr donnert, daß wir der Natur, Freundschaft, Liebe

*) Wie Leisewitz irgendwo sagt.

und uns selber entsagen, daß uns das männliche Alter als Greise findet, — kurz, was bezahlt uns das Unglück, gelehrt und berühmt zu heißen? Etwa, daß man uns zu correspondirenden und Ehrenmitgliedern irgend einer gelehrten Societät erwählt, oder daß man uns in Rust's Magazin abconterfeit? Daß ein reisender Uffenbach unsere krummen oder geraden Beine bemerkt? Oder daß wir in einer schwärmerischen Minute die Ewigkeit bei allen vier Zipfeln zu halten glauben? Und was haben wir davon, wenn wir für alle unsere literarischen Mühen am Ende doch nur schlecht recensirt und in Effigie verbrannt werden?

Kurz, Herr Dr. D. hat Recht; es steht heut zu Tage schlimm um die Schriftstellerei. Man kann nicht so ungescheut, wie wol früher, Alles in die Welt hinein schreiben; man läuft gar zu leicht Gefahr, für das, was und wie man geschrieben, zur Rechenschaft gezogen zu werden. Bald klopft uns die Censur auf die Finger, bald schlägt uns ein unmanierlicher Gegner gar auf's Haupt. Kurz, es ist heut zu Tage eine arge Welt. Auf keine Ansicht kann man sich mit Gemächlichkeit und Gemüthsruhe hinsetzen; kaum hat man die Feder ausgespritzt, kaum hat man sich den Schweiß von der Stirne getrocknet, kaum hat man es sich etwas bequem gemacht, seine Zigarre angesteckt, oder sein Pfeifchen angeraucht, so wird man schon wieder unsanft aufgerüttelt, oder der Sessel wird uns gar gröblicher Weise weggezogen, und wir werden mit unsern schönen, stolzen Ansichten dermaßen in den Sand gesetzt, daß an kein Wiederaufstehen zu denken ist. Und, als wäre es nicht genug, Ansichten zu haben, auch motiviren soll man sie, sich klar und bündig darüber erklären, soll Rechenschaft geben, wie man zu dieser und jener Behauptung gekommen, soll gute und solide Gründe vorbringen, als wenn diese immer so leicht zu haben wären und nur so, als gebratene Tauben, in den Mund flögen.

Wahrlich, Herr Dr. O. hat Recht, es ist heut zu Tage ein mißlich Ding um die Schriftstellerei; man verlangt zu viel von uns, und je mehr man von uns verlangt, um so weniger wollen die Sosier geben. Doch genug von dieser Misere, von dem Jammer und der Undankbarkeit der Schriftstellerei in unsern Tagen; das sind, wie Livius sagt: „Querelae ne tum quidem gratae futurae, licet forsitam et verae sint.“

Daß Hrrr Dr. O. Zeter und Gewalt schreien würde über die Vermessenheit, Ansichten, die er vertritt, so schonungslos zu behandeln, ohne alle Rücksicht auf unser bislang wenigstens nicht unfreundschaftliches Verhältniß, ohne Rücksicht auf seine Person und Stellung, das finde ich ganz in der Ordnung; aber daß er sich stellt, als hätte er gar kein Wasser getrübt, als habe er nur ganz harmlos, artig und bescheiden seine Meinung ausgesprochen, die der meinigen nicht zusagte, und als sei ich ohne allen Grund und ungereizt so hart über die Antikontagionisten hergefallen, das finde ich nicht in der Ordnung. Oder ist das der Ton der Bescheidenheit und der feinen Sitte, wenn man im Angesichte von Thatsachen, die, in Herrn Dr. O's symbolischer Sprache zu reden, nur ein Widerkäuer als die eklatantesten Beweise gegen die Pestcontagion betrachten kann, — wenn man im Angesichte solcher Thatsachen, ehe man noch einen einzigen Grund für seine Ansicht vorgebracht hat, mit der absprechendsten Anmaßung, mit dem hochfahrendsten Uebermuthe, die Ansichten andersdenkender Gegner auf's Tiefste herabwürdigt? Heißt es nichts, als seine wissenschaftliche Meinung aussprechen, wenn Herr Dr. O. damit debütirt, daß er die Kontagionslehre alt, morsch und brüchig und als nur durch Vorurtheil erhalten bezeichnet, daß er die Kontagionisten, zu denen er selbst noch die ganze Hälfte der Aerzte zählt, sub rosa mit Müttern und Kindsfrauen, die

von einer endemisch-epidemischen Krankheit keinen Begriff haben, in eine Kategorie setzt? Wer gleich mit solchen Redensarten um sich wirft, wer eine solche Jakobinersprache führt, wer so ungehobelt mit der Thür in's Haus fällt, und alsogleich mit Keulenschlägen über seinen Gegner herstürzt, — der will sich noch beklagen, wenn man ihn und seine Parthei mit gleicher Münze bezahlt, der will Zeter schreien, wenn man ihm die Haut mit Nadelstichen ritzt? Oder glaubte Herr Dr. O., es stünde nur ihm frei, so mit den Gegnern seiner Meinung umzugehen, und sie gleich von vornherein intellektuell todtzuschlagen, oder als intellektuelle Nullen zu betrachten? Oder hat er geglaubt, die Kontagionisten sollten sich für diese Artigkeiten gehorsamst bei ihm bedanken und ihm die Hände dafür küssen? So zahm sind sie nicht; so zahm und geduldig bin ich wenigstens nicht. Wenn er, sich verlassend auf den Beifall jauchzenden Zuspruch seiner Meinungsgenossen, geglaubt hat, er dürfe sich schon so etwas ungestraft herausnehmen, dann hat er sich allerdings gröblich geirrt, dann mag er freilich aus einem lieblichen Traume unangenehm und schmerzlich aufgerüttelt worden sein. Hätte Herr Dr. Oppenheim sich wirklich begnügt, nur seine wissenschaftliche Meinung bescheiden auszusprechen, dann würde ich mich ebenfalls begnügt haben, diese bescheiden, wenn vielleicht auch scharf und schneidend motivirt, zu widerlegen, oder ich hätte auch, aus wahrer Freundschaft für ihn, um ihn zu schonen, ganz geschwiegen.

„Herr Dr. Simon," heißt es weiter, „hatte vor „mehreren Jahren seine Kontagions-Ansichten „über die Pest, und die Nothwendigkeit der Bei„behaltung der Quarantainen der pariser Aca„demie der Medicin eingeschickt, die, wir wissen „nicht aus welchem Grunde, vielleicht weil sie dar„in nichts als eine Cramba (Crambe Herr Dr. O.!)

„centies cocta fand, keine Notiz davon nahm. „Ref. willfahrte dem Hern S. und ließ dessen Ab„handlung in seiner Zeitschrift Bd. VII. pg. 16, 162, „352 abdrucken, obgleich die darin ausgesprochenen „Ansichten den seinigen schnurstracks wider„sprachen.“

Herr Oppenheim entstellt, um meine vermeinte Gereiztheit zu erklären, den ihm doch durch die, in seiner Zeitschrift abgedruckte, Abhandlung genugsam bekannten Thatbestand durchaus. Dieser ist folgender. Ich hatte gelesen, daß der jetzt verstorbene Chervin dem französischen Handelsminister den Vorschlag gemacht, die Nichtübertragbarkeit der Pest durch, aus der Levante kommende, Effecten und Waaren mittels Experimente am eigenen Körper zu erweisen. Darauf schickte ich im Jahre 1834 oder 35 an die erwähnte Academie eine kleine Abhandlung, worin ich darzuthun suchte, daß, wenn diese Experimente auch ausweisen sollten, die Pest sei durch Effecten und Waaren nicht übertragbar, daraus noch keineswegs gefolgert werden könne, die Pest sei überhaupt nicht übertragbar, weil der Pestseuchenstoff, meiner Meinung nach, hauptsächlich in den, aus dem inficirten Orient kommenden, lebenden Individuen hafte. Ueber diese meine kleine Abhandlung erstattete Herr Guéneau de Mussy in einer Sitzung der Academie Bericht, und die Herren Chervin und Rochoux griffen meine Ansichten über die Kontagiosität der Pest mit ungleich mehr Heftigkeit und Grobheit, als Sachkenntniß an. Dies veranlaßte mich, an Herrn Pariset, der bekanntlich sowol die Kontagiosität der Pest als des gelben Fiebers nach eigener Beobachtung behauptet, eine französisch geschriebene Entgegnung auf die schlechtmotivirten Einwürfe der genannten Herren zu übersenden, mit der Bitte, sie in irgend ein medicinisches Journal einrücken zu lassen. Herr Pariset that dies nicht, indem er es wohl für angemessener hielt, nicht direct dazu

behülflich zu seyn, die groben Blößen seiner Landsleute durch einen Ausländer in einem französischen Journal öffentlich an den Pranger zu stellen. Darauf überarbeitete ich meine Abhandlung nochmals deutsch, und fragte Herrn Dr. Oppenheim, ob er sie in seine Zeitschrift aufnehmen wolle. Ich that dies nur deswegen, weil ich seine Zeitschrift, als ein vaterstädtisches Institut nicht übergehen wollte. Ich fragte erst an, weil ich recht gut wußte, daß er meine Ansichten nicht theilte, sondern umgekehrt, wie die ganze Redaktion seiner Zeitschrift zeigt, starrer, ja fanatischer Antikontagionist. Es wäre mir sogar lieb gewesen, wenn er sie nicht angenommen hätte, da ich sie überall in jeder Hinsicht besser untergebracht haben würde. Wenn Herr Dr. Oppenheim daher glaubt, mir einen großen Gefallen durch seine Aufnahme meiner Abhandlung erwiesen zu haben, so schwebt er abermals in einem großen Irrthum.

Die pariser Academie de Médecin hat mir also gar nichts gethan; sie hat frei über meine Abhandlung diskutiren lassen; Chervin und Rochoux habe ich schon vor fünf Jahren abgefertigt; die Quarantainen, diese „Ausgeburten des Aberglaubens," wie sie Herr Dr. Oppenheim nennt, bestehen noch immer, nicht zu meinem, sondern zu seinem Verdrusse. Ich war daher in der ungereiztesten Stimmung, als Herrn Dr. Oppenheims Diatribe gegen Pezzoni erschien, und hätte kein Wort darüber verloren, wenn er nicht, durch sein übermüthig absprechendes Urtheil über die Kontagionisten, mich veranlaßt hätte, ihm zu zeigen, daß diese noch nicht so alt, morsch und brüchig sind, wie er meint, und daß sie sich scharf mit allen Waffen zu vertheidigen im Stande sind, wenn sie grob und ungehobelt angegriffen werden. Da aber einmal von Gereiztheit die Rede gewesen ist, so könnte es gerne sein, daß Herr Dr. O. sich zu der Zeit, als er seine Widerlegung der Pezzonischen Schrift schrieb, in sehr

gereizter Stimmung befand, und dieser in einem derben Ausfall auf die Kontagionisten Luft zu machen suchte.

„Bei Gelegenheit der Schrift Pezzoni's," fährt Herr Dr. O. fort, „sprach Ref. indeß seine Ansicht „über die Nichtkontagiosität der Pest aus, und „Herr Dr. Simon, von neuem irritirt, nimmt dar„aus Gelegenheit, obige 200" — 212 mit Herr Dr. O's Erlaubniß — „Seiten starke Schrift zu schreiben, „in der zwar kein einziger neuer Beweis für die „Kontagiosität der Pest aufgeführt wird, sondern „nur das, was Hunderte hundertmal gesagt, noch „einmal wiederholt wird: die Pest ist kontagiös, „eben so wie Typhus, Scharlach, Masern und „Keuchhusten, und wer das leugnet, ist ein starrer, „unbeugsamer Antikontagionist."

Wieder thut Herr Dr. Oppenheim, als wenn er kein Wasser getrübt; er hat nur seine Ansichten ausgesprochen, der harmlose, unschuldige Mann, und ich bin deswegen mit 212 Seiten über ihn hergefallen, auf denen nichts Neues, nichts als Wiederholung des hundertmal Gesagten enthalten ist. Letzteres ist nun eigentlich weiter nichts, als eine verunglückte Retorsion, deren Grund wahrscheinlich folgender ist. Im 7ten Bande der Hamb. Zeitschrift sage ich nämlich, die antikontagionistischen Ansichten Brayer's beleuchtend: „Bringt „Brayer aber etwas Neues, Durchdachtes, Gediegenes, um „den alten Streit über Kontagiosität und Nichtkontagiosität „der Pest der Entscheidung näher zu bringen? Wir müssen „mit Bedauern, und selbst auf die Gefahr, gegen andere „Meinung *) dadurch zu verstoßen, antworten: Nein, gar

*) Die andere Meinung ist nämlich die des Herrn Dr. Oppenheim, der natürlich einen sehr beifälligen Auszug aus Brayer's Schrift geliefert hatte. Man sehe daraus, wie rücksichtsvoll und

„nichts. Der Verf. thut nichts, als daß er alle die tausend„mal schon dagewesenen und eben so oft widerlegten Einwürfe „gegen die Kontagiosität der Pest rekapitulirt, ohne auch nur „einen neuen Gedanken, einen neuen, bessern, triftigern Grund „für seine Sache beizubringen, als etwa den der physiologischen „Schule entlehnten, daß es überhaupt keine specifische Krank„heiten giebt.“

Das was ich hier gegen Brayer gesagt habe der, leider, auf die alltägliche puerile Weise die Kontagiosität der Pest zu bestreiten sucht, und nichts dagegen vorbringt, als was die Antikontagionisten schon seit Jahrhunderten eingewendet haben, nichts als die trivialsten Argumente dagegen geltend macht, trotz welchen die Kontagiosität der Pest noch immer unangetastet und unerschüttert in ihrer ganzen Stärke und Gefahr dasteht — dasselbe hat Herr Dr. O., etwas ungeschickt retorquirend, gegen mich anwenden zu können vermeint. Aber: Duo quum faciunt idem, non est idem. Die Ansicht, daß die Pest ansteckend sei, beruht auf den annoch unerschütterten Gesetzen des gesunden Menschenverstandes, auf einer gründlichen Kritik der Pestgeschichte, und auf gesunder medizinischer Erfahrung. Die Kontagiosität der Pest ist allerdings, wie der Italiener Buffa treffend sagt: „una verita di senso commune in medicina.“ Alle Argumente, welche die Antikontagionisten bis jetzt, von Procop bis auf Clot-Bey und Herrn Dr. Oppenheim, dagegen aufgebracht haben, verfangen

schonend ich gegen Herrn Dr. Oppenheim aufgetreten bin, wie ich fast ängstlich eine persönliche Reibung zu vermeiden gesucht habe, bis er selbst zuerst alle, den Gegnern seiner Ansicht schuldige, Rücksicht aus den Augen gesetzt hat. Erst, als er dreist und zu vermessen über den Rubico zu gehen wagte, erst da zog ich meine Streitkräfte zusammen, ging ihm unerwartet entgegen und lieferte ihm eine Schlacht bei Waterloo, in welcher das ganze feindliche Heer aufgerieben worden ist.

nicht. Die Antikontagionisten sind es daher, welche neue, beweiskräftigere Argumente zu erfinden haben, um die alte, sturmerprobte Lehre von der Pestkontagion zu erschüttern und über den Haufen zu werfen. Die Hauptbollwerke der Kontagionisten trotzen noch immer dem Zahn der Zeit und allen noch so wüthenden Angriffen der Antikontagionisten; stolz und drohend weht ihre Fahne noch immer auf den alten, grundfesten Mauern der unablässig bestürmten Felsenburg. Selbst die neueren und neuesten Erfindungen der antikontagionistischen Geschützkunde sind erfolglos dagegen versucht; selbst Oppenheims Pairhans sind am Gibraltar der Kontagionisten zu Schande geworden. Die Antikontagionisten, und nur die Antikontagionisten, haben daher auf neue Waffen, auf neue Angriffsweisen zu sinnen, die alte trotzige Burg der Kontagionisten zu stürmen und niederzureißen. Bis jetzt wehren die Kontagionisten noch immer mit ihren alten, zum Theil noch aus dem Mittelalter stammenden, zweihändigen Schwertern alle noch so wüthenden Angriffe ihrer Gegner ab, und bedürfen keiner neuen Waffen, so lange sie die alten erprobten Wehren nur gut zu gebrauchen verstehen. Und wenn sich auch einzelne Kantagionisten schwach gezeigt und im Wanken begriffen sind: Polen ist darum noch nicht verloren, und das vierte Regiment hält Stand und wird Stand halten. Noch steht Seidlitz da, der vielerprobte; noch Lorinser, der klare und tiefe Forscher; noch Steinheim, der geniale, vielseitige und des Alten wie des Neuen kundige Denker; noch Hübener, der fleißige und kräftige Dithmarse, der den Kampf für die Wahrheit nicht scheut; noch auch der gelehrte Marx, der in's fernste Alterthum, bis zu den Urquellen unserer Lehre vorgedrungen ist. So lange solche Männer die Oriflamme tragen, brauchen die Kontagionisten nicht zu zittern; um jene Männer geschaart, können sie des Sieges gewiß sein, und wenn die Antikontagionisten auch geführt von Aubert, Lefevre,

Brayer, Clot-Bey und Oppenheim, zahllos wie Sand am Meere heranzögen. Wir liefern ihnen, einer gegen zwanzig, unverzagt eine zweite Schlacht bei Marathon.

Hätte ich daher auch gar nichts Neues gesagt, so wäre ich darin nur dem Beispiele der Antikontagionisten gefolgt, die höchstens mit einigen neuen Wendungen, wie gerade dominirende Schulsysteme sie zu Tage fördern, immer und immer dasselbe wiederholen, und immer abgeschlagen, mit verbissenem Grimm zum Angriffe wiederkehren, obgleich sie kaum ihre eignen Stellungen zu behaupten im Stande sind. Ihr Muth ist lobenswerth, die Gewandtheit, mit welcher sie ihren Verlust an Todten und Verwundeten zu verbergen suchen, ist bewundernswürdig; aber ihre Führer taugen nichts, und reiben ihre Kraft und ihre Leute im ungleichen und unnützen Kampfe auf.

Aber ich habe wohl etwas Neues gebracht, und das ärztliche Publikum lasse sich durch Herrn Dr. Oppenheim's Auto-da-Fe von der Lektüre meines Buches nicht abhalten. Es ist sehr verzeihlich und begreiflich, daß Herrr Dr. Oppenheim, fürchtend, das ärztliche Pubkikum könnte doch wohl neugierig werden und ein Buch kennen zu lernen wünschen, worin gerade keine Lorbeerbäume für ihn wachsen, sich des Abschreckungssystems bedient, und den Leuten einzureden sucht, es enthalte auf 212 Seiten nichts, als Schmähungen auf die Antikontagionisten, die er doch selbst ziemlich vollständig auf vierzehn Zeilen zu koncentriren im Stande gewesen ist. Es bleiben also VIII und 211 Oktavseiten nach, auf welchen noch etwas Anderes, als Ausfälle auf die Antikontagionisten vorkommen muß. Aber ich kann es Herrn Dr. O. gar nicht verdenken, daß er bei seinen Ansichten und in seiner Stellung das ärztliche Publikum vor dem odieusen und ansteckenden Eindrucke eines so gefährlichen Buches zu bewahren gesucht hat. Ja, ich würde es ihm kaum verdacht haben, wenn er bei dem

Gesundheitsrathe darauf angetragen hätte, mein Buch und dessen Lektüre bei 1000 Thaler Strafe öffentlich zu verbieten.

Herr Dr. Oppenheim sagt also: ich bringe nichts Neues. Das ist aber nicht in der Ordnung, verehrtester Herr Kollege! Das ist eine sehr falsche, mangelhafte und unredliche Angabe des Inhalts der 212 Seiten meines Buches. Da also Herr Dr. O. von dem eigentlichen Inhalte des Buches so gut wie gar nichts sagt, so wird und kann er es mir nicht übel nehmen, wenn ich dem ärztlichen Publikum, was zum Theil mein Buch nur dem Titel nach kennt, und durch seine Anzeige desselben noch weniger kennen lernt, etwas Näheres darüber mittheile.

In dem Buche steht zu lesen, wie Herr Dr. O. voll stolzer Siegeshoffnung sich anheischig macht, die „willkürlichen, unbasirten Annahmen des Herrn Pezzoni und der Kontagionisten überhaupt", unschwer zu widerlegen, und wie wenig ihm das gelungen ist. Ferner ist darin seine ganze Beweisführung, daß die Pestfälle im Lazareth zu Koulely bei Konstantinopel nicht von einem aus Alexandrien gekommenen türkischen Schiffe, auf welchem achtzehn Menschen an der Pest gestorben waren, hergerührt, sondern nur aus den dort gewöhnlichen endemischen Einflüssen entstanden seien, aufs bündigste widerlegt. Doch, was sage ich, widerlegt; sie ist zusammengeschmettert, mit Stumpf und Stiel ausgerottet, vernichtet, pulverisirt, wie Napoleon zu sagen pflegte. Ich habe nichts stehen lassen, ich habe Alles rasirt, und von dem ganzen stolzen Heere der Oppenheim'schen Argumente ist kein Mann über die Beresina entkommen. Alles ist auf der Flucht ertrunken, oder unter dem schonungslosen Schwerte meiner Argumente umgekommen. Nichts ist übrig geblieben, als Herrn Dr. Oppenheim's ohnmächtiger Grimm über diese schmähliche Niederlage seiner unüberwindlichen Ar-

mada, über diesen grausamen Untergang seiner stolzesten Hoffnungen; nichts ist übrig geblieben, als die kümmerliche, spindeldürre Anzeige meines Buches, in welcher er dasselbe zum Scheiterhaufen verdammt, und mit bittern Klagen über meine schonungslose Abfertigung der Antikontagionisten, die er doch selbst so übermüthig provocirt hat, seine totale Niederlage zu bemänteln sucht.

Aber nicht allein, daß ich seine Argumentation gegen Pezzoni, die Herr Dr. O. in feinem bescheidenen Wahne wahrscheinlich für ein unübertreffliches Meisterstück von Dialektik gehalten, auf's gründlichste zerstört habe, so habe ich auch mit demselben Erfolg seine so oberflächlich hingeworfene Ansicht, daß die egyptische Pest nichts als ein Kriegs- und Spitaltyphus sei, total zu Grunde gerichtet. Und da er sich hier auf seine eigene Erfahrung im russisch-türkischen Feldzuge 1828/29 berufen, so habe ich ihm, durch Seidlitz, sole meridiano clarius nachgewiesen, daß sich die Pest 1828 im russischen Heere keineswegs als Kriegs- oder Spitaltyphus entwickelt hat, sondern schon als Pestis endemia mitior unter den Einwohnern der Wallachei vorhanden war, als die russische Armee dort zuerst einrückte. Endlich, was die Hauptsache ist und die Angel, um die sich Alles dreht, habe ich ihm mit, auf keine Weise zu widerlegenden Gründen nachgewiesen, daß, wenn denn die Pest durchaus nichts Anderes sein solle, als unser Kriegs- und Spitaltyphus, sie dann auch gewiß, zuverläßig und unwiderruflich kontagiös sein müsse. Ich habe Herrn Dr. Oppenheim gefragt, ehe er mich und mein Buch auf den Scheiterhaufen bringen ließ, wie er auf den unglücklichen Vergleich der Pest mit dem entschiedensten Typhus contagiosus gekommen; er ist mir auch in seinem Auto-da-Fe die Antwort schuldig geblieben. Aber obgleich wir beide, mein Buch und ich, schon lichterloh brennen, noch einmal frage, bitte, beschwöre ich ihn, mit von den lodernden

Flammen des Scheiterhaufens halberstickter Stimme: er gebe mir auf meine bescheidene Frage nur eine halbe Antwort, nur Einen erträglichen, noch so schlechten Grund, wie er zu diesem unglücklichen Vergleich gekommen, und, wenn auch schon halbverbrannt, will ich widerrufen, will die Nichtkontagiosität der Pest anerkennen, und zu seinem, in den Annalen der Kunst unerhörten, Triumphe und zu grauenhaft warnendem Beispiele für alle Kontagionisten, als angebrannter Ketzer fürder ein jämmerliches, halbgebratenes Dasein hinschleppen. Keine Antwort, kein Erbarmen! der Ketzer wird verbrannt! Für einen so hartherzigen, fanatischen Dominikaner hätte ich Herrn Dr. Oppenheim doch nicht gehalten. Läßt mich Armen, mit allen Teufeln bemalt, unbekehrt zur Hölle fahren, damit meine unsterbliche Seele bis zum jüngsten Tage von dem Gedanken der Pestkontagion gequält werde. Das ist grausam, unmenschlich; so handelt kein vom Weibe Geborner.

Wenn übrigens Herr Dr O. es der Mühe werth hielte, zu lesen oder sich dessen zu erinnern, was die Gegner seiner Ansichten sagen, so würde er an Herrn Rochoux und dessen Abfertigung, im 7ten Bande seiner eignen Zeitschrift, gedacht und, dadurch gewarnt, sich auf den mißlichen Vergleich der Pest mit dem Kriegs- und Spitaltyphus schwerlich eingelassen haben. Dem Herrn Rochoux, der denselben, von der größten Unkunde zeugenden Vergleich anstellte, wies ich schon damals die Verkehrtheit und Schiefheit desselben nach. Zu diesem sagte ich damals: „Aber wenn Herr Rochoux die orientalische Pest und den Spitaltyphus mit einander in Parallele stellt, und die allmählige Erlöschung der erstern in Europa allein aus denselben Ursachen herleitet, aus welchen das seltnere Vorkommen des letztern sich erklären läßt, so komme ich gar sehr in Versuchung, ihm das Kompliment zu erwiedern, daß er mir wegen der angeblichen Vergleichung der asiatischen Cholera mit der Pest gemacht. Wie kann und mag doch ein

so erleuchteter Arzt die uralte Völkergeißel, die orientalische Pest, mit dem Spitaltyphus zusammenstellen, die entsetzlichste Volksseuche, die fast weiter reicht, als die Bücher glaubwürdiger Geschichte, mit einem Spitaltyphus, dem vergänglichen Produkt einer vergänglichen Ursache, im Winkel eines schlecht gelüfteten, mit kranken Menschen überfüllten Hauses. Ja, Herr Rochoux und meine Wenigkeit sind sehr weit auseinander; ich bin über zwei Jahrhunderte zurück, bin ein Fracastori redivivus, und er ist über zwei Jahrhunderte voraus, und lebt schon in dem genialen Zeitalter, wo man so eben die große Entdeckung gemacht haben wird, daß Typhus nosocomialis, carceralis, navalis u. s. w., hinsichtlich ihres Ursprungs und Wesens, der orientalischen Pest ziemlich, wo nicht ganz gleich sind."

Aber nicht zufrieden Herrn Dr. Oppenheims Beweisführung gegen Pezzoni und seinen Vergleich der Pest mit dem Typhus auf's klarste und schärfste widerlegt zu haben, habe ich dann noch zum Ueberflusse, und um den Antikontagionisten keine Ausflucht zu lassen und jeden denkbaren Weg abzuschneiden, alle irgend plausibeln Gründe derselben zusammengestellt und auf's schärfste durch weit überwiegende Gegengründe entkräftet, und ihnen sonnenklar nachgewiesen, daß kein einziger Grund für die Nichtkontagiosität der Pest das beweist, was sie damit bewiesen haben wollen, und daß die Kontagiosität der Pest unwiderruflich fest steht. Wäre nun auch in meinem ganzen Buche kein neuer Gedanke enthalten, und hätte ich auch wirklich keinen neuen Grund für die Kontagiosität der Pest beigebracht, so zeige mir Herr Dr. Oppenheim das Buch aus neuer Zeit, wo die Kontagiosität der Pest auf so klare, faßliche und bündige Weise dargethan wird. Er zeige mir das Buch, wo eine solche starke, unzerbrechliche Kette ungezwungen ineinandergreifender Gründe, gestützt auf unabweisliche Thatsachen, zu finden ist. Er zeige mir das

Buch, wo eine gründliche historische Kritik mit einer scharf abwägenden, keine Thatsachen und Axiome erschleichenden Logik so Hand in Hand geht, und ich will ihm einräumen, etwas ganz Ueberflüssiges unternommen zu haben. Herr Dr. Oppenheim sollte übrigens am wenigsten neue Beweise verlangen; er hat noch übergenug an den alten, und hat eben nicht gezeigt, daß er irgend im Stande ist, diese befriedigend zu widerlegen, sonst würde er in der Anzeige meiner Schrift wenigstens einen leisen Versuch gemacht haben, aber er hat nicht einmal den Gedanken eines Versuchs gewagt. Sobald Herr Dr. O. die alten Beweise für die Kontagiosität der Pest zu meiner Zufriedenheit wird widerlegt haben — und ich warte mit wahrer Sehnsucht auf dieses hoffentliche Meisterstück — dann will ich ihm mit ganz nagelneuen dienen; eher nicht.

Nachdem nun Herr Dr. O. alle meine sogenannten Kraftausdrücke gegen die Antikontagionisten rekapitulirt hat, deren Katalog ich sogar noch um einige vermehren könnte, sagt er dann ganz vornehm: „gegen Waffen dieser Art verstehe er ein- für allemal nicht zu kämpfen,“ obgleich er auf derselben Seite den Beweis giebt, daß er ganz gut mit solchen Waffen umzugehen weiß. Er spricht mit ganz anständiger Symbolik von Wiederkäuer, und bezeichnet mit affektirtem Leidwesen Herrn Dr. Steinheim als einen „echten Klopffechter“. Herr Dr. Oppenheim, das war sehr unbesonnen; das hätten Sie unterlassen sollen. Glauben Sie mir, ich meine es im Grunde meines Herzens doch gut mit Ihnen. Sie sind dabei ganz von dem alterprobten politischen Grundsatze abgewichen: Divide, et imperabis. Anstatt den Gladiator zu reizen, hätten Sie ihn lieber ganz ignoriren, oder ihm eine dermaßen vergoldete Pille beibringen sollen, daß er mit Ehren hätte schweigen können. Denn einmal hatten Sie schon genug mit mir zu thun, und der alte Gladiator ist ein gefährlicher Mann, wo der mit seinem kurzen Römer-

schwerte hinschlägt, da fallen Arme und Beine ab. Wenn der es der Mühe werth hält, ihretwegen in die Arena hinabzusteigen, dann sei Ihnen Gott gnädig, das könnte ein schlimmes Ende nehmen.

Ad vocem: Kraftausdrücke, kann ich aber den Passus nicht mit Stillschweigen übergehen, wo es heißt: „Seite 32 wird Herr Simon sogar ordinär oder schmutzig.“ Herr Dr. Oppenheim bezieht sich hier wahrscheinlich auf die Stelle meines Buches, wo ich sage: „Ein Endemist, was ein Endemist ist, fragst du? Nun, das Wort endet auf Mist, und ein Endemist ist ein solcher Arzt, der da dreist behauptet, die Pest ist im Orient endemisch und nicht ansteckend, und wenn sie in Europa ausgebrochen ist, ausbricht oder ausbrechen wird, so ist sie auch in Europa endemisch und nicht ansteckend.“

Wie konnten Sie aber, Herr Oppenheim, frage ich, so ordinair oder schmutzig sein, von mir zu denken, ich hätte die Endemisten, salva venia, auf (deutschem) Mist endigen lassen wollen? Das ist mir nie eingefallen, obgleich, wäre es mir eingefallen, es einer Zeit nicht übel entsprochen hätte, wo transatlantische Regierungen ihre Staatsschulden mit Guano abzutragen gedenken. Herr Oppenheim ist hier ohne meine Schuld mistifizirt worden; es ist hier ein Mistverständniß im eigentlichsten Sinne des Worts vorgefallen, und ich will ihm das ganz gründlich und aufrichtig auseinandersetzen. Im Manuscripte stand Mist (Nebel, Dunst); der Setzer, dem der deutsche Mist geläufiger sein mochte, als der englische Mist, setzte, wie ich leider zu spät gesehen habe, Mist. Der Korrektor scheint keinen Anstand an dem Mist genommen zu haben, und ließ ihn stehen. Ich selbst war während des Drucks meines Buches gichtkrank, und konnte mich um die Korrektur nicht bekümmern. So ist dies fatale Mistverständniß entstanden, was Herrn Oppenheim so sehr empört zu

haben scheint. Er hätte mir in der That, trotz meiner sonstigen Kraftausdrücke, mehr Lebensart zutrauen, oder wenigstens erst anfragen sollen, ob ich deutschen oder englischen Mist gemeint habe. Aber wir dissentiren in der That nicht allein in allen wissenschaftlichen Fragen, sondern auch himmelweit in Ton und Sitte.

„Und daß es ihm“ fährt Herr Dr. O. fort, „auch diesmal mehr um Polemik, als um wissenschaftliche Kritik zu thun gewesen, das beweist schon von vorn herein der Titel der Schrift, das beweist das zweimalige doch auf demselben, das keinen Widerspruch zulassen will.“

Wenn es mir in der That nur um Polemik, und nicht um wissenschaftliche Kritik zu thun gewesen wäre, so hätte ich mich schwerlich so erschöpfend und umständlich auf Herrn Dr. Oppenheim's Argumentation eingelassen, und diese nicht ab ovo usque ad malum unwiederherstellbar zermalmt. Wenn es mir nur um Polemik zu thun gewesen wäre, so hätte ich mich mit dem bloßen Titel meines Buches begnügen können und nichts zu sagen gebraucht, als: die Pest ist doch kontagiös und die Quarantainen doch nothwendig, und damit basta! Da ich mich aber keineswegs mit dem bloßen Titel begnügt, sondern Herrn Dr. O's ganze Beweisführung gegen Pezzoni's Thatsachen auf das gewissenhafteste zu widerlegen gesucht habe, so bedarf es wohl kaum der Erinnerung, daß es mir nur zu ernstlich um wissenschaftliche Kritik zu thun gewesen ist. Kann Herr Dr. O. von seiner Anzeige meines Buches mit irgend einem Scheine des Rechts dasselbe sagen? Er beklagt sich bitter über meine von ihm provocirten Kraftausdrücke, fertigt einen kleinen Katalog derselben an, und ergänzt und vervollständigt diesen durch einige aus eigner Fabrik, läßt mir einige boshafte Insinuationen angedeihen und wagt endlich einen kümmerlichen, todtgebornen Versuch, einige meiner

Behauptungen anzugreifen. Daß Herrn Dr. O. der Titel meines Buches anstößig und bitter erscheint, ist sehr begreiflich. Der Titel spricht das grade Gegentheil von dem aus, was er glaubt, aber nicht zu vertreten im Stande ist. Warum ich aber den Titel so und nicht anders gewählt habe, auch das will ich ihm, um vollständig mit ihm abzurechnen, erklären. Pezzoni führt entscheidend für die Kontagiosität der Pest sprechende Thatsachen auf, Herr Dr. O. bestreitet diese mit nichtssagenden Gründen, und das daraus sich ergebende Facit ist: die Pest ist also doch kontagiös. Darum heißt es: also doch und nicht doch allein. Hätte es auf dem Titel simpliciter geheißen: die Pest ist doch kontagiös, dann hätte Herr Dr. O. recht; das hätte nur eine trotzige, puerile Gesinnung verrathen, die sich durch keine noch so einleuchtenden Gründe überzeugen läßt, sondern eigensinnig bei dem beharrt, was sie weder thatsächlich noch logisch zn beweisen vermag. Warum aber sollte ich Anstand genommen haben, meine Ueberzeugung gleich auf dem Titel auszusprechen? Etwa aus Scheu vor Herrn Dr. Oppenheim's Zorn? Nun und nimmermehr! Ich fürchte weder seinen Zorn, noch den irgend eines andern Antikontagionisten. Mögen sie einzeln oder allezumal herankommen; ich will ihnen Rede stehen, und werde meine wohlmotivirte Ueberzeugung gegen einen Jeden geltend zu machen wissen.

„Es kam auch Herrn Simon", lesen wir weiter, „gewiß nicht im entferntesten in den Sinn, einen Endemisten überführen zu wollen, denn er hat es gar nicht versucht, etwas neues vorzubringen, und macht, wie er es durch sein Motto selbst andeutet, auch keinen Anspruch, für etwas Besseres, als einen Wiederkäuer gelten zu wollen."

Und wieder verlangt Herr Oppenheim etwas Neues, während er doch am Alten noch übergenug zu käuen und

wiederzukäuen hat, und ihm mein Buch offenbar noch schwer genug auf dem Magen liegt. Und wenn ich, wie er meint, nach meinem — gewiß sehr bescheidenen — Motto auf Nichts Anspruch mache, als für einen Wiederkäuer zu gelten, so kann ich ihm darauf nur erwiedern, daß bei seiner ganzen Argumentation gegen Pezzoni ihm nur die Logik eines Wiederkäuers zu Gebote gestanden haben muß, denn nur ein Wiederkäuer hätte in der Art argumentiren können, daß er das gerade Gegentheil von dem beweist, was er bewiesen haben will, und, wie Dr. Steinheim beißend bemerkt, aus einem Antikontagionisten einen Kontagionisten zu machen im Stande wäre. — Daß es mir ferner gewiß nicht in den Sinn gekommen ist, einen aprioristischen Endemisten bekehren zu wollen, darin gebe ich Herrn Oppenheim vollkommen recht, und ich kann das um so lieber thun, weil ich es selbst erklärt und S. 142 und 143 mit dürren Worten gesagt habe. An der ersten Stelle ist daselbst von der traurigen Wahl die Rede, die wir in wenigen Jahren, nach Aufhebung der Quarantainen, haben würden, die Ansteckbarkeit der Pest an solchen Orten kennen zu lernen, wo sie seit Jahrhunderten nicht vorgekommen ist. Da sage ich: „auch diese traurige Wahl würde keinen wahren Antikontagionisten bekehren oder von seiner fixen Idee heilen, eben weil eine fixe Idee den einleuchtendsten Verstandesgründen trotzt.“ Und an der zweiten Stelle heißt es: „Wie wären auch Leute, die überhaupt kein Kontagium und keine Kontagion anerkennen, sondern als alte Weibergeschichten betrachten, durch Gründe und Thatsachen für die Ansteckung zu überzeugen, da sie gar nicht überzeugt sein wollen, und sich ex professo berufen fühlen, gar keine Ansteckung anzunehmen, und keine irgend dafür sprechende Thatsache anzuerkennen oder aufkommen zu lassen.“

Herr Dr. Oppenheim wird daraus ersehen, daß ich die Sinnesart meiner Gegner sehr genau kenne, und daß es mir

in der That nie eingefallen ist, Mohren weiß waschen zu wollen.

„Aber selbst bei einem artigern und bescheidenern Auftreten“, heißt es dann, „ließe sich mit Leuten, wie Herrn Dr. S. und Dr. Steinheim, die die Cholera noch für kontagiös halten, eben so, trotz Chervin, das gelbe Fieber; die trotz allem, was Brayer, Clot, Fergusson und viele Andere gesehen und gesagt haben, dennoch an ein Pestkontagium glauben, über Kontagiosität und Nichtkontagiosität nicht streiten.“

Bei dem artigern und bescheidenern Auftreten hat uns Herr Dr. Oppenheim wahrscheinlich einen Stich geben, und uns das seinige als Muster empfehlen wollen. Nun ich, für meine Person, habe mich, meines Wissens, so viel möglich an sein Beispiel gehalten, und ich glaube nicht, daß er mit Recht sich beschweren kann, ich sei mindestens nicht eben so bescheiden und artig gewesen, als er selbst. Er behandelt z. B. die Kontagionisten von vornherein als intellectuelle Nullen, die einem alten Köhlerglauben huldigen, und sich wie Mütter und Kindsfrauen gebehrden, die von einer endemisch-epidemischen Krankheit keinen Begriff haben. Ist es möglich, sich artiger und bescheidener auszudrücken? Und kann man mir verdenken, wenn ich diese übertriebenen, fast penibeln Artigkeiten, mit Artigkeiten von ähnlichem Kaliber zu erwidern und wo möglich zu überbieten gesucht habe? War das nicht ganz in der Ordnung, und hätte ich, ohne gegen alle Regeln der guten Lebensart zu verstoßen, anders handeln können? Oder kann ein schönerer, musterhafterer Austausch von gegenseitiger Artigkeit statt finden, als wenn Jemand im lispelndsten, einschmeichelndsten Tone der feinsten Hofsitte sich vernehmen läßt und spricht: „Sie sind ein E..., mein Werthester!“ und der andere mit demselben feinen Ceremoniell entgegnet: „Sie sind

mindestens ein eben so großer, mein Lieber!" In solchen zarten Hoftönen der bescheidensten Artigkeit ist Herr Dr. Oppenheim vorangegegangen, nnd in derseben schmeichelhaften Weise ist er wieder bedient worden. Was also die Artigkeit und Bescheidenheit anbetrifft, so haben wir einander schwerlich etwas vorzuwerfen, und deswegen hätte Herr O. in Gottes Namen und getrost mit uns streiten können.

Wenn Herr Dr. Oppenheim aber meint, daß mit uns deswegen überall nicht zu streiten sei, weil wir, trotz aller in Betreff der Cholera gemachten Erfahrungen, diese doch noch für ansteckend hielten, so wären wir auf ein so äußerst scharfsinniges Argument eigentlich jeder Antwort überhoben. Da ich aber als praktischer Arzt mir eine unerschöpfliche Geduld bei schweren und inkurabeln Patienten zu eigen gemacht habe, so will ich ihm auch darauf keine Antwort schuldig bleiben. Dr. Steinheim und meine Wenigkeit haben sehr gute, triftige Gründe, die Cholera doch für kontagiös zu halten, worüber unsere Schriften hinlängliche Auskunft geben, und werden Beide so lange die Cholera asiatica für kontagiös erkennen, bis Herr Dr. O., oder irgend ein anderer namhafter Antikontagionist, ihre Gründe bündig widerlegt haben wird. Bis jetzt ist es Keinem gelungen, und wird auch so leicht Keinem gelingen. Mit solchen vagen Redensarteu, wie „nach allen Erfahrungen" mag einer, auf die Sympathie der Zeitgegenossen rechnend, der gedankenlosen Menge imponiren, aber nicht solchen Aerzten, die nur zu lange und reiflich über den streitigen Gegenstand nachgedacht und selbst geschrieben haben, die daher am besten wissen, worauf es ankommt und was zu beweisen ist.

Was die Nichtkontagiosität des gelben Fiebers betrifft, wo Herr Dr. Oppenheim sich allein auf den jüngst verstorbenen Chervin beruft, so wäre es besser gewesen, er hätte die Asche des Todten ruhen lassen. Chervin, möge ihm die

Erde leicht sein, war ein sanguinischer Franzose und ein exaltirter Antikontagionist. Wie wenig aber klares Denken und scharfes Urtheil seine Sache war, zeigt am besten der Umstand, daß er das gelbe Fieber auf Gibraltar (1828) von den unter den Straßen weggehenden Schleusen herleitete. Diese Annahme allein bezeichnet zur Genüge den geistigen und wissenschaftlichen Standpunkt des Mannes. So gut er es meinen mochte — und ich ziehe den Adel seiner Gesinnungen keinen Augenblick in Zweifel — er war offenbar von der fixen Idee der Nichtkontagiosität zu sehr beherrscht, um eines klaren, unbefangenen Urtheils fähig zu sein. Requiescat in pace! ich habe, als er noch lebte, im 7ten Bande der Hamburger Zeitschrift, scharf und ohne Saldo mit ihm abgerechnet.

Daß aber endlich deswegen überall nicht mit uns zu streiten sei, weil wir trotz Brayer, Clot, Fergusson und vielen anderen, dennoch an ein Pestkontagium glauben, darauf kann ich nicht umhin etwas näher einzugehen. Brayer, auf den Herr Dr. O. sich beruft, habe ich in seiner eignen Zeitschrift so schlagend widerlegt, daß ich Eulen nach Athen tragen würde, wenn ich mich auf dessen, von mir zerrissenes und niedergetretenes, Zeugniß nochmals einlassen wollte. Von Clot wird, zu Herrn Dr. Oppenheims unendlichem Leidwesen, sogleich die Rede sein, und Fergusson leugnet keineswegs die Kontagiosität der Pest. Es heißt in demselben Hefte, in welchem Herr Dr O. das Auto-da-Fe meiner Schrift feiert, Pag. 279 von Fergusson: „Verf. will aber Kontagiosität dieser epidemischen Krankheit nicht leugnen, jede Epidemie kann kontagiös werden" u. s. w. Seine übrigen Ansichten erlasse ich ihm und will ich sie nicht bestreiten, weil das zu weit führen würde. Seine historischen Notizen aber sind ganz werthlos, theils bestätigen sie die Einschleppung der Pest nur zu sehr.

Aber ich sehe, Sie wollen aufstehen, Herr Dr. Oppenheim; warten Sie gefälligst noch einen Augenblick; mit dem Patienten hat es keine Eile, und retten können Sie ihn doch nicht. Wir sind noch lange nicht mit einander fertig. Sie sprechen davon, daß wir trotz alles dessen, was die Antikontagionisten gesagt und gesehen haben wollen, dennoch an das Pestkontagium glauben. Es mag sein und ist sogar wahrscheinlich, daß Sie trotz alles dessen, was ich für die Kontagiosität unumstößlich dargethan habe, dennoch an die Nichtkontagiosität der Pest glauben. Ich, für meine Person, glaube weder an die Kontagiosität, noch an die Nichtkontagiosität derselben. Ich glaube überhaupt so wenig als möglich in der Medizin. Herr Dr. Oppenheim weise mir nach, wo und wie oft ich mich in meinem verketzerten und verbrannten Buche auf halten, meinen und glauben einlasse. Ich glaube an Jesum Christum, weil es ein Glaubensartikel ist, und weil sich die menschliche Vernunft nicht ohne Gefahr für ihr zeitliches und ewiges Heil an eine Kritik der göttlichen Dinge wagen darf. Aber die Kontagiosität oder Nichtkontagiosität der Pest ist kein Glaubensartikel; es läßt sich aus zulänglichen Gründen der menschlichen Intelligenz dafür oder dagegen argumentiren. Ich glaube also durchaus nicht an die Kontagiosität der Pest, wie Herr Dr. Oppenheim leider an die Nichtkontagiosität zu glauben scheint, sondern ich demonstrire sie aus den Gesetzen des gesunden Menschenverstandes, der ärztlichen Erfahrung und einer möglichst gründlichen historischen Kritik. Wenn diese Demonstration Herrn Dr. Oppenheim nicht gefallen und einleuchten will, so ist das nicht sowohl meine Schuld, als die der antikontagionistischen Wiederkäuer, deren Studium sich derselben ausschließlich zugewendet hat, und auf deren sonnigen Triften er am liebsten zu grasen scheint.

Herr Simon, kommen Sie mir nicht so oft mit dem Wiederkäuer! Nachgerade habe ich genug davon. Das heißt die Malice bis an die Grenzen der Polizeiwidrigkeit treiben. Ich spreche da einmal ganz harmlos, ohne etwas Arges dabei zu denken, von Wiederkäuer, und nun nimmt die Geschichte gar kein Ende. — Verzeihen Sie, Herr Oppenheim, ich beute nur Ihre schöne Erfindung etwas aus; sie hat mir gar zu gut gefallen. — Ich meine aber, Herr Simon, Sie hätten sie nun genug ausgebeutet. — Wie Sie befehlen, Herr Oppenheim. — Und, halt, was wollen Sie mit dem „Grasen auf sonnigen Triften“ sagen? — Nichts, mein Werthester, gar nichts; ist nur eine unschuldige Fortsetzung der schönen Metapher vom Wiederkäuer. Ein Wiederkäuer grast auf sonnigen Triften der Antikontagionisten! Klingt das nicht beinahe poetisch? Aber sein Sie deswegen nicht neidisch, gönnen Sie mir den Genuß dieses idyllischen Bildes; der Ruhm der ersten Erfindung bleibt Ihnen, den wird und soll Ihnen keiner rauben.

Original zum Wiederkäuer bleiben Sie;
Ich bringe nur eine niedliche Kopie.
Verschmäht' Ihr feiner Ton nicht das ochsige Bild,
Warum sollt' ich es nicht ausmalen reizend und mild?

Doch genug des Scherzes und der idyllischen Bilder;

Amoto quaeramus seria ludo.

Rührt die Trommeln! stoßt in die Trompeten! greift zu den Waffen! pflanzt die Bajonette auf! Geschütz vor! Es wird Ernst; nach langem, langem Zögern rückt der hartgeschlagene Feind zum letzten verzweifelten Angriffe heran. Seid unverzagt, Kontagionisten, folgt mir, Sieger in hundert Schlachten, Soldaten von Marengo und Austerlitz, die Ihr schon bei den Pyramiden gefochten, thut Eure Schuldigkeit! Seidlitz Sabalkanski, Steinheim Diomedes, Lorinser Ajax, der kühne Dithmarse Hübener stehen mit der Artillerie

und den Quarree's der alten Garde im Hintertreffen; zeigt ihnen, daß Ihr Männer seid, ihres Schutzes werth, aber dessen nicht bedürftig. Es sind nur die letzten, schwachen Reserven des Feindes, mit denen Ihr zu thun habt, und wir wollen ihm diesmal keine goldene Brücke bauen.

„Da Herr Dr. Simon uns so häufig will„kürliche Annahmen vorwirft," heißt es weiter, „so „wollen wir ein paar seiner Behauptungen, die „die Hauptstützen seiner Kontagionslehre aus„machen, beleuchten. S. 16 heißt es: die Möglich„keit der Verbreituug der Pest durch Impfung ist „historisch erwiesen. Erwiesen? Es existirt ja „kein einziger Fall! Die Geimpften haben die „Pest bald bekommen, bald nicht; wurden die Im„pfungen aber nicht stets an Pestheerden vorge„nommen, wo das Miasma fortwährend seine Wir„kung äußern konnte? Das gesteht auch Herr „Bulard, der an einem von fünf Geimpften die „Pest ausbrechen sah, ein, und legt keinen Werth „auf dieses Resultat. Nicht also Herr Dr. S.; ihm „ist dieser eine gelungene Versuch von nicht gerin„gem Belang, da ein positives oder bejahendes „Resultat mehr gilt, als vier verneinende.

Vor allem ist es falsch, daß ich die Impfung der Pest als Kriterium ihrer Kontagiosität betrachte, und die gelungenen Impfungen die Hauptstützen meiner Kontagionslehre ausmachen. Herr Dr. Oppenheim citirt selbst pg. 17 meines Buches, wo ich es unverholen ausspreche, daß selbst das Mißlingen der Inokulation kein stringenter Beweis gegen die Kontagiosität der Pest sein würde. Die Antikontagionisten sind es, welche die Impfung zum Kriterium der Ansteckungsfähigkeit erheben, nicht ich. Ich räume der gelingenden Impfung höchstens eine bestätigende Kraft

ein, und das ist auch noch meine wohlbegründete und in meinem Buche durchgeführte Ueberzeugung. Ich habe gesagt: „die Impfversuche, wenn sie gelingen, bestätigen ja eigentlich „nur die viel intensivere Ansteckung durch die Atmosphäre, „den Athem und die Berührung eines Pestkranken, oder durch „das längere Verweilen in einem mit Pestkranken angefüllten „Krankensaale, wo das Kontagium ungleich koncentrirter, massen„hafter und wirksamer in die Cirkulation gelangt."

Daß aber die Möglichkeit der Uebertragung der Pest durch Impfung historisch erwiesen ist, leidet keinen Zweifel, wenn auch Herr Dr. Oppenheim dies mit gewohnter Inkonsequenz bestreitet. „Es existire," sagt er, „kein einziger Fall; die Geimpften haben die Pest bald bekommen, bald nicht."— Haben die Geimpften die Pest bald bekommen, bald nicht, so existiren allerdings nicht allein ein einzelner, sondern einige Fälle. Ueber den Einwand, daß die Impfungen immer an Pestheerden vorgenommen wurden, wo also das Miasma eben so gut hätte schuld sein können, darüber werden wir noch Gelegenheit finden, einige Worte zu wechseln. Herr Dr. O. bezieht sich nur auf den einen von Bulard angeführten Fall, wo die Impfung faßte; er ignorirt, wie es scheint, absichtlich den andern, welcher den englischen Arzt Whyte betrifft, und den Fall des Assistenten von Larrey ebenfalls. Indeß den Fall von Whyte stellt selbst Clot-Bey nicht in Abrede, wenn er ihm auch etwas unbequem ist, und er ihn à la Oppenheim gedeutet haben möchte. Clot sagt pg. 347: *)

„Au rapport de Mac-Gregor, White, médecin de l'armée anglaise en Egypte, s'inocula le pus d'un bubon, contracta la maladie, et mourut le neuvième jour de l'inoculation. Au

*) De la peste, observée en Egypte etc. par. A-B. Clot-Bey. Par. 1840.

pli de l'aine, lieu ou il avait pratiqué l'inoculation, il survint une pustule charbonneuse."

„Sans chercher à réfuter ce fait, je ferai remarquer cependant qu'en temps d'epidémie un individu peut facilement contracter la peste, dans l'espace de neuf jours, en meme temps que la piqûre prend le caractère de la maladie régnante."

Es ist mir aber unendlich lieb, daß Herr Dr. O. gerade diese Impfungsversuche zum Gegenstande seines verunglückten kritischen Anlaufs gegen mich gemacht hat. Auf eine ganz unerwartete Weise bestätigen sie meine oben erwähnte Ansicht, daß die Pest, so wie Scharlach, Masern, Typhus, hauptsächlich durch den animalischen Dunstkreis des Kranken anstecken. Ich hatte mir, als ich in diesem Frühjahr, gestört und unterbrochen durch andere Beschäftigungen, mein Buch über die Pest in wenigen Wochen niederschrieb, Clot's Buch nicht sogleich verschaffen können. Erst nach Vollendung meiner Schrift wurde ich dessen habhaft. Ich will daher jetzt eine Schuld an die Mehrzahl der Aerzte abtragen, die mit mir theoretisch und empirisch, trotz aller schlechten Einreden der Antikontagionisten, von der Kontagiosität der Pest überzeugt sind. Es werden sich dabei einige interessante und wunderliche Umstände ergeben, die zugleich zeigen, daß selbst die enragirtesten Antikontagionisten, wie z. B. Clot-Bey, den Tücken des Pestgiftes doch nicht so recht trauen, und sich wohl hüten, das Letzte und Aeußerste zu versuchen, um sie gewiß zu bekommen. Ich theile die auf die Impfungsversuche bezügliche Stelle aus Clot im Original mit, in der sichern Voraussetzung, daß jeder wissenschaftlich gebildete Arzt des Französischen so weit mächtig sein wird, um das Folgende zu verstehen. Ueberschrieben ist der §., aus welchem das Folgende entlehnt ist, auch das bemerke man:

Expériences d'inoculation et autres, à l'appui de la non - contagion.

Nachdem Clot die sonst wohl anderswo angestellten Impfungs-

versuche erwähnt hat, welche sämmtlich, zum Theil auch in anderer Absicht angestellt, nichts entschieden haben sollen, kommt er auf die im Jahre 1838 in Cairo, als die Pest daselbst grassirte, angestellten Versuche zu sprechen:

Expériences faites à l'hôpital du Caire.

Observation 1re. Le 15 Avril, à quatre heures de l'après-midi, un condamné, appelé Ibrahim Hassan, revêtit la chemise et le caleçon d'un pestiféré, encore imprégnés d'une sueur abondante. L'individu soumis à l'épreuve fut placé dans le lit du même pestiféré, et il y resta jusqu'au lendemain matin. — Pendant les quatres jours qui suivirent, on n'observa chez le condamné aucun symptôme anormal; mais dans la soirée du 19, il accusa du malaise, de la céphalalgie, de l'abbattement. *Bref, la peste se développa avec toutes ses allures, et l'individu succomba dans la nuit du 23, quatre jours après l'apparition des premièrs symptômes.*

Observation 2de. — Le même jour, 15 Avril, l'expérience fut repétée de la même manière sur un autre condamné. Jusqu'au 20 il n'y eut rien d'anormal: aucun symptôme de peste n'avait encore paru. *Mais dans la matinèe du 21, des signes non-équivoques se developpèrent, et le lendemain l'individu offrait un bubon à l'aine gauche. Cependant la maladie ne présenta pas la même intensité que la précédente, et le 24, le sujet de cette observation entrait en convalescence.*

Observation 3me. Le 18 zilkedjé on inocula à un troisième condamné, par quatre piqûres pratiquées à la partie antérieure de l'articulation huméro-cubitale droite, du sang récemment tiré de la veine céphalique d'un pestiféré malade depuis deux jours. Jusqu'au 20, le patient ne présenta rien de nouveau; *mais dans la nuit suivante, il accusa un malaise général, et le 21 au matin tous les symptômes qui s'étaient développés inspirèrent quelques doutes sur la nature de l'affection. Le condamné eut le 22 un commencement de bubon, qui s'affaissa rapidement et ne suppura point.* Le 26 il était convalescent.

Observation 4me. L'individu de l'observation deuxième que nous avons vu soumis à lépreuve du revêtissement d'effèts pestiférés, et qui avait offert des symptômes assez benins, fut

inoculé vingt jours après, à l'aine et sous l'aisselle, avec la serosité prise sur la phlyctène d'un charbon. — Cette tentative ne produisit rien, et on n'obtint pas plus de résultat d'une seconde opération, qui fut tentée huit jours après sur le même, avec du sang qu'on inocula.

Observation 5me. Un cinquième condamné, agé de seixe ans, fut inoculé le 20 Avril avec la serosité, prise sur une phlyctène de charbon. Cette inoculation fut comme la précédente sans résultat. Dix jours plus tard, on répéta l'expérience sur le même individu, de la même manière qu'auparavant, mais sous l'aisselle et à la région inguinale droite avec le pus d'un bubon, qui venait d'être ouvert. Comme la première fois on n'obtint qu'un résultat négatif. — Enfin, quinze jours après, l'individu fut inoculé pour la troisième fois; et cette fois encore aucun symptôme de peste se manifesta. Disons ici que les tégumens ni le tissu cellalaire chez ces deux individus n'ont donné lieu, près des points d'inoculation, à aucune espèce de travail inflammatoire.

Expériences de Mr. Bulard et de l'auteur. Pour justifier ce que nous avions osé faire à d'autres, Mr. Bulard et moi pensâmes devoir tenter sur nous de semblables expériences. Mr. Bulard fit ôter à un pestiféré la chemise qu'il portait depuis la veille, se l'appliqua immédiatement sur la peau, et la garda pendant quarante-huit heures. Je pris moi-même du sang d'une saignée faite au malade, et me pratiquai six piqûres assez profondes, dont trois à la partie antérieure de l'avant-bras gauche et trois au pli de l'aine droite. Nous ne primes ni l'un ni l'autre aucune précaution pour atténuer l'effet de ces expériences. Quelques jours après, je m'inoculai du pus d'un bubon, au moyen de trois piqûres faites à la partie interne du bras gauche, Ces trois épreuves eurent lieu en présence de nombreux témoins, et procès-verbal en fut dressé. Nous n'éprouvames aucun symptôme de la maladie.

Je dois faire rémarquer que les sujets qui furent choisis pour ces expériences étaient gravement malades et que tous deux moururent peu de temps après. — L'inoculation du sang ne m'inspira aucune éspèce de crainte, et, contrairement à l'opinion de Mss. Bulard et Lachèze, j'étais convaincu que

l'agent morbide ne résidait pas dans cette humeur. — Quant à l'absorption du pus, je pensais que cette matière, comme le produit *d'une phlegmasie quelconque*, m'occasionnerait dans l'économie une perturbation plus ou moins forte, mais rien de plus. En effet, je fus incommodé pendant deux ou trois jours, mais aucun symptôme pestilentiel ne se manifesta chez moi.

Quant à Mr. Bulard, il n'éprouva absolument rien.

Ainsi se sont passés les faits; que chacun en tire la conclusion qui lui paraîtra la plus logique et la plus juste. Ainsi s'accomplirent ces épreuves, auxquelles pour mon compte je me soumis sans crainte et sans répugnance, comme sans espoir d'en rien obtenir de certain.

Ein Jeder, sagt Clot-Bey am Schlusse, möge aus diesen Versuchen folgern, was er für das vernünftigste und richtigste hält. Von dieser Erlaubniß wollen wir denn auch einen möglichst freien und umfassenden Gebrauch machen; denn diese Versuche, so wenig Gewicht der Antikontagionist Clot offenbar darauf gelegt haben will, geben zu sonderbaren Reflexionen Anlaß, und in keinem kontagionistischen Buche hätte ich so schönes Wasser für meine Mühle finden können. So wahr ist es, daß man von den Gegnern seiner Meinung oft am meisten lernen kann, und daß man in ihrem Lager, wenn auch selten guten Rath, doch bisweilen die brauchbarsten Waffen findet, um sie rettungslos aus dem Felde zu schlagen. O, daß Herr Dr. Oppenheim in seinen Studien der Pest-kontagiositätsfrage das sich ernsthaft zu Herzen genommen, und nicht so ganz ausschließlich allein auf den freundlichen, sonnigen Triften der Antikontagionisten geweidet hätte.

Man erlaube mir demnach die erwähnten Clot-Bulardschen Experimente ganz urgründlich zu analysiren; sie erheischen eine bis in's winzigste Detail eingehende Untersuchung. Sie sind von immenser Wichtigkeit für die Kontagiositätsfrage, sie geben, mit Herrn Dr. Oppenheim zu reden, dem Kontagionisten die e k l a t a n t e s t e n B e w e i s e ge-

gen die Nichtkontagiosität der Pest an die Hand, und entscheiden unwiderruflich einen Proceß, der so viele Jahrhunderte geschwebt hat. Es lebe Clot-Bey, obgleich er Antikontagionist! Ihm verdanken wir es, daß die Kontagiosität der Pest fortan keinem Zweifel mehr unterliegen kann. Der Jahrhunderte lang fortgesetzte Kampf hat ein Ende, des Krieges Stürme schweigen, und wir können für's Erste, nach der langen Blutarbeit, auf unsern schwer-errungenen Lorbeeren ausruhen.

Doch zur Sache. Zuerst ist die Rede von fünf Verurtheilten, mit welchen experimentirt wurde. So viel Mühe ich mir aber auch gegeben habe, den fünften habe ich nicht herausbringen können. Zwey wurden, wie wir erfahren, mit Hemden und Hosen von Pestkranken bekleidet, und auf 16 bis 20 Stunden in ihre noch dunstwarmen Betten gesteckt. Ein Dritter wurde mit dem Blute eines Pestkranken inokulirt. Dann wurde Nr. 2, der den Versuch mit den verpesteten Kleidern und Betten, ohne zu sterben, überstanden, mit Karbunkelserum geimpft. Sind also zwar vier Versuche, aber immer erst drei Individuen, mit denen experimentirt wurde. Auf einmal kommt Nr. 5. Das ist ganz offenbar nicht in der Ordnung. Aber so wenig mit fünf Individuen experimentirt worden ist, eben so wenig sind fünf Experimente angestellt worden. Die Inokulation des Zweiten, 20 Tage nach dem ersten Experimente mit den verpesteten Kleidungsstücken und Betten, erscheint ganz unnütz und überflüssig Was wollte man, was gedachte man durch dieses Experiment zu beweisen? Man impft ein Individuum, was in Folge eines anderen Experiments vor kaum drei Wochen die Pest gehabt hat! Ein solches Verfahren läßt sich nur dann erklären, wenn man darauf ausging, die Unwirksamkeit, nicht aber die Wirksamkeit der Inokulation zu konstatiren. Wenn es auch gegründet ist, wie wir das ja selbst von den

Blattern wissen, daß ein Mensch die Pest, wenn er nicht das erste Mal davon stirbt, mehrmals bekommen kann, so ist doch schwerlich zu erwarten, daß er drei Wochen, nachdem er einen ganz ernsthaften Pestanfall überstanden, schon wieder für die Inokulation empfänglich sein sollte. Solche Inokulationsversuche mögen für antikontagionistische Wiederkäuer beweiskräftig sein, für denkende Kontagionisten nun und nimmermehr.

Die fünf blutigen und unblutigen Inokulationen, man merke das wohl — denn wir lernen dabei die schlechte Arithmetik der Antikontagionisten kennen und erfahren, daß sie nicht einmal der vier Species mächtig sind — reduciren sich also eigentlich nur auf vier. Von diesen vieren gehören nur zwei zur Impfung mit der Lanzette, und von diesen zwei Inokulationsversuchen hatte der eine einen schwachen Pestanfall zur Folge, der andere aber gar keine Wirkung. Das sind also die fünf Geimpften, von denen Herr Dr. Oppenheim nach Bulard spricht, obgleich er Clot-Bey vor sich gehabt und selbst im 18ten Bande seiner Zeitschrift einen Auszug aus dessen Werke über die Pest geliefert hat. So viel von der Arithmetik der Antikontagionisten.

Wir kommen auf ein anderes, wichtigeres und entscheidenderes Thema zu sprechen. Ich habe die Behauptung aufgestellt, welche sich auf die Analogie anderer anerkannt ansteckender Krankheiten, z. B. des Typhus, des Scharlachs, der Masern gründet, daß hauptsächlich die Ausdünstung, der animalische Dunstkreis der Pestkranken ansteckend sei. Ungesucht und ungezwungen geben uns hier die Antikontagionisten selbst die Bestätigung unserer auf Analogie gegründeten Behauptung an die Hand. Wir sehen von zwei Individuen, denen Hemden und Beinkleider von Pestkranken angezogen, und die, damit bekleidet, 16 bis 20 Stunden in deren Betten gelegt werden, das eine an der Pest sterben, das andere gefährlich an der Pest erkranken. Von zwei Individuen dagegen, die

mit dem Blute, Buboneneiter und Karbunkelserum inokulirt werden, bekommt das eine nur einen sehr schwachen Pestanfall, das andere empfindet trotz wiederholter Impfung gar nichts.

Haben wir aber ein Recht, die beiden ersten Versuche mit den Pestkleidern und Pestbetten, als zu den Inokulationsversuchen gehörig, zu betrachten? Ich meine, wir haben das unbestrittenste Recht dazu; denn in welcher Absicht wurden diese Versuche angestellt? Doch ebenfalls nur, um die Uebertragbarkeit der Pest durch die Kleidungsstücke und Betten der Pestkranken zu erproben. Oder ist dem etwa nicht so? Oder wollten die Antikontagionisten behaupten, diese Versuche gehörten nicht zu den Inokulationsversuchen und könnten nichts beweisen? Dann fragen wir mit dem größten Rechte: 1) Warum stellte sie Clot-Bey an, wenn er sie nicht geeignet hielt, für oder gegen die Kontagiosität zu zeugen? 2) Warum führte er sie unter den „Expériences faites à l'hôpital du Caire“ auf, wenn sie nicht dazu gehören sollten? Sie gehörten also jedenfalls dahin, und sollten auch nach Clot-Bey dahin gehören. Läßt sich aber das gar nicht bezweifeln, dann bleibt freilich der unendlich räthselhafte Umstand zu lösen, wie konnte Bulard und nach ihm Oppenheim sagen, es habe von fünf Geimpften nur einer die Pest bekommen, da doch aus Clot-Bey's unantastbaren Dokumenmenten hervorgeht, daß von den vier, nicht fünf, Individuen drei die Pest bekommen haben, von denen eines daran gestorben ist. An dieser Aufgabe, ich gestehe es, scheitert meine ganze Kritik, und ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll. Nimmt nämlich Herr Dr. Oppenheim an, es seien fünf Individuen inokulirt worden, so haben offenbar drei, nicht einer, die Pest bekommen. Will er aber dieses gar nicht länger zu bezweifelnde Faktum, so klar es vor Augen liegt, durchaus nicht gelten lassen, wo kommen dann die fünf mit der Lanzette geimpften Individuen her? Die muß er

dann durchaus anderswo aufzutreiben suchen, denn es fehlen ihm, wenn wir es strenge und genau nehmen wollen, drei von fünf. Und aus diesem Dilemma, Herr Dr. Oppenheim, kommen Sie nicht heraus, Sie mögen es anfangen wie Sie wollen. Sie können mich, wenn ich Sie durch diese Demonstration beleidigt haben sollte, getrost niederschießen, aber mein unschuldig vergossenes Blut wird um Rache schreien, und das unwiderlegtgebliebene Factum wird bis zum jüngsten Gerichtstage gegen Sie zeugen.

Nachdem wir nun gesehen haben, daß sowohl nach den indirecten als den directen Inokulationsversuchen die Pest, und sogar tödtlich, ausbricht, so stoßen wir auf die nahe liegende Frage, womit denn die Antikontagionisten begreiflicherweise gleich bei der Hand sind: in welcher Verbindung steht der Ausbruch der Pest bei den auf solche Weise mit Peststoff in Kontact gebrachten Individuen? Die Antikontagionisten, wie wir sehen, betrachten den Ausbruch der Pest bei den inokulirten Personen nicht als eine nothwendige Folge, sondern als ein ganz zufälliges, nichtssagendes und nichtsbeweisendes Ereigniß. Ueber ihre Gründe nachher; jetzt erst davon, ob wir irgend berechtigt sind, die unblutige oder blutige Inokulation als zulängliche Ursache des Pestausbruchs bei den also inficirten Individuen zu betrachten. — Der Antikontagionist Aubert stellt als Erfahrungssatz auf, daß niemals ein Pestfall später als fünf Tage nach der (präsumtiven) Gelegenheit zur Ansteckung zum Ausbruche gekommen sei. Edwards, Arzt am katholischen Quarantainelazareth in Smyrna, sah bei fünf Individuen unter sechs zwischen dem zweiten und vierten Tage nach der Ansteckung die Pest ausbrechen. Clot selbst wendet gegen die von den Kontagionisten angenommene siebentägige Inkubationsperiode der Pest nichts Erhebliches ein. Nach Segur Dupeyron und Bulard fällt der Ausbruch der Pest nach stattgefundener Ansteckung am häufigsten

zwischen den dritten und siebenten Tag. Letzterer urtheilt nach 200, in Smyrna 1837, beobachteteten Pestfällen *). Vergleichen wir nun mit diesen Resultaten einer ziemlich übereinstimmenden Erfahrung, welche von Bulard sogar tabellarisch nachgewiesen wird, den Ausbruch der Pest bei den Individuen, mit welchen Clot-Bey und Bulard experimentirt haben, so entspricht er vollkommen der als gewöhnlich angenommenen Inkubationszeit. Bei dem ersten, mittels Pestkleidung und Pestbett inficirten Individuum, das an der Pest starb, brach sie am fünften Tage aus; bei dem zweiten, eben so behandelten, am sechsten Tage. Bei den mit Blut Geimpften erfolgte am dritten Tage ein gelinder Pestanfall. Nehmen wir nun noch dazu den ältern, durch Mac-Gregor verbürgten, Fall von Whyte, der sich am 2. Februar 1802 Pestbuboneneiter einrieb, am folgenden Morgen am Arm inokulirte und am 6. Februar die Vorboten der Pest bekam, an welcher er starb, so entsprechen diese Pestausbrüche nach der mittelbaren und unmittelbaren Inokulation auf eine überraschende Weise der, als Norm angegebenen Inkubationszeit, und man muß der starrsinnigste Antikontagionist sein, wenn man im Verhältniß der Inokulation zum Ausbruche der Pest die Ursache zur Wirkung nicht sehen noch erkennen will.

Und was wenden denn Clot-Bey und Oppenheim gegen die, bei den indirect und direct geimpften Individuen nach der gewöhnlichen Inkubationsperiode erfolgten, Pestausbrüche, ein? Sie erheben den wichtigen Einwurf, daß die geimpften Individuen, die sich mitten im Pestheerde befanden, die Pest auch ohne die vorangegangene Impfung, durch den bloßen Einfluß der miasmatisch-epidemischen Momente, zu derselben Zeit hätten bekommen können. Allerdings, ein so genialer, tiefsinniger Einwurf, wie man ihn von zwei so berühmten Anti-

*) S. Pezzoni und Oppenheim. Pag. 196.

kontagionisten nur erwarten kann. Gegen dieses Können läßt sich freilich wenig einwenden, denn was ist nicht alles möglich! Das Reich der Möglichkeit ist sehr groß und hat sehr unbestimmte Grenzen; es ist möglich, daß ich noch einmal Antikontagionist werde, wenn man mich oft durch solche scharfsinnige Einwürfe bedrängt. Also gegen das Können läßt sich nicht viel sagen; aber gegen die Logik derjenigen, die anstatt Pater peccavi zu beten und ihren gefährlichen Irrthum einzusehen, sich hinter diese vage, weitläufige Möglichkeit flüchten — gegen die Logik eines solchen Können sehr viel. Wenn wir nun auf dieses hypothetische Können entgegnen, daß die Individuen, die so lange, vermöge der epidemisch-miasmatischen Einflüsse, die Pest nicht bekommen hatten, falls sie nicht inokulirt worden wären, auch noch länger davon hätten verschont bleiben können, steht das uns nicht eben so gut frei? Ist das Eine möglich, so ist es das Andere gewiß. Wäre dieses Können nicht sogar ungleich besser und logischer motivirt, als das Können jener beiden Herren, das sich nur auf die willkührlichste Weise, ganz in's Blaue hinein, ihnen unbequeme Thatsachen vom Halse zu schaffen sucht? Die Experimente wurden im April 1835 angestellt; nach Aubert war die Pest im August 1834 ausgebrochen, hatte bis zum März 1835 zugenommen und im Juni ihr Ende erreicht. Sollte man nun nicht mit dem größten Rechte und der wahrscheinlichsten Wahrscheinlichkeit annehmen dürfen, daß Individuen, welche bis zum April 1835, also volle acht Monate nach dem Ausbruche der Pest verschont geblieben waren, und die Akme der Epidemie glücklich überstanden hatten — daß diese Individuen die Pest nicht bekommen hätten, wenn sie nicht mittelbar und unmittelbar inokulirt worden wären? Wenn aber Clot-Bey gar sagt:

„Et qu'y a-t-il d'extraordinaire que sur neuf preuves differentes" — ich kann nur acht herauszählen —

„tentées à diverses époques“ — die Experimente, d. h. die Schlagexperimente, sind fast gleichzeitig angestellt — „sur cinq individus,“ — es sind nur vier — „on ait vu se développer trois cas de peste?“

dann sieht man freilich, wie man mit ihm daran ist, und welch' einen Wiederkäuer man vor sich hat. Was, es wäre etwas so rein Zufälliges, daß von vier bis dahin verschont gebliebenen Individuen drei die Pest bekommen, und zwar sämmtlich zwischen dem dritten und sechsten Tage nach der Impfung? Nun, wenn dem so wäre, dann stünde es freilich mit den Ursachen zur Wirkung in der Arzneiwissenschaft noch schlimmer, als ich gedacht hätte. Seit Jahrtausenden sprechen alle Gründe des gesunden Menschenverstandes, der unbefangenen Erfahrung und der historischen Kritik für die Kontagiosität der Pest. Einzelne Aerzte streiten dagegen; sie stellen gezwungen und widerwärtig Impfungsversuche an, um thatsächlich zu erhärten, daß die Pest nicht ansteckend sei; von vier Individuen erkranken drei, eins stirbt sogar. Was folgern sie ganz ungenirt daraus? Die Pest ist doch nicht ansteckend, die Geimpften würden sie auch so bekommen haben können. Habe ich Recht oder Unrecht, wenn ich, was mir vorgeworfen wird, von den Antikontagionisten sage: sie treiben Eulenspiegeleien im hellsten Sonnenlichte des neunzehnten Jahrhunderts, oder wenn ich von ihrer empörenden Leichtfertigkeit in den wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit rede? Ich habe, glaube ich, eher zu wenig, als zu viel gesagt.

Kann aber die eminente Beweiskräftigkeit jener Impfungsversuche für die Kontagiosität der Pest nur auf höchst sophistische, willkührliche Weise angegriffen oder verdächtigt werden, und beweisen sie am Ende nur das, was kein denkender Arzt je bezweifelt hat; so bin ich doch mit Herrn Clot-Bey und Dr. Oppenheim noch lange nicht fertig, und habe noch

Manches bei Gelegenheit dieser ihnen wahrscheinlich höchst fatalen Experimente zu erinnern.

Man wird bemerkt haben, daß der Pestdunst der Kleidungsstücke und der Betten sich am kontagiösesten erwies; von den auf diese Weise inficirten Individuen starb eines und das andere bekam einen heftigen Pestanfall. Warum, frage ich, fuhr man mit diesen Experimenten nicht fort, die sich so ominös wirksam gezeigt hatten, warum stellte man nicht wenigstens mit den beiden andern Individuen dasselbe Experiment an, um sich zu überzeugen, ob die ersten Resultate nur zufällig waren, und ob sie jedesmal, oder in welchem Zahlenverhältniß, erfolgen? Warum ging man gleich darauf zur Impfung mit Pestblut, Buboneneiter und Karbunkelserum über? Die Wirkungsweise der verschiedenen Inokulationsmethoden konnte man doch an vier Individuen nicht genugsam und überzeugend erproben. Was sollten und konnten überhaupt Impfungsversuche an so wenigen Individuen — ich abstrahire hier durchaus von der Humanitätsfrage — Ergiebiges beweisen, worauf Clot-Bey selbst hindeutet? Es war nur zu denkbar, daß Individuen, die seit lange als Krankenwärter im Pestspital fungirten, auch gegen die koncentrirteste Einwirkung des Pestkontagiums sich indifferent verhalten würden. Daß es nicht der Fall war, zeigt, wie wenig man sich mit dem Pestkontagium allzufamiliär machen darf. Im erstern Falle würden die Antikontagionisten, obgleich bei der geringen Zahl der Experimente gewiß ohne Grund, vollends triumphirt haben, da sie trotz der evidentesten Wirkung ihre Sache keineswegs verloren geben wollen, sondern sich auf die vageste Möglichkeit anderer Art stützen.

Es war demnach von vorn herein dem Herrn Clot-Bey gar nicht um ein entscheidendes Resultat zu thun; er wollte die hochwichtige Streitfrage in einem seiner Ansicht entsprechenden Clair-obscur lassen, er wollte nichts weniger,

als von der Kontagiosität der Pest überzeugt sein, und Andere sich davon überzeugen lassen. Clot=Bey wurde durch den von Bulard ausgegangenen Vorschlag und durch die Wünsche seiner Kollegen, wie er selbst sagt, dazu gezwungen und ging sehr ungern und widerwillig an diese Experimente. Aber die Gründe, die er angiebt, sind bei einer so hochwichtigen Streitfrage, von deren endlicher Erledigung die Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit eines so wichtigen, in neuester Zeit so hart angegriffenen Instituts, wie die Quarantainen, entschieden wird, von verhältnißmäßig geringem Belang und durchaus nicht stichhaltig. Diese Gründe zeugen nur, daß Clot=Bey nicht weiß oder nicht wissen will, um was es sich eigentlich handelt; er ignorirt durchaus, daß bei der Kontagiositätsfrage das Wohl und Wehe der ganzen civilisirten Welt betheiligt ist, und verräth ganz offenbar nur die Furcht, es könnten die anzustellenden Experimente etwas gegen seine antikontagionistische Ansicht beweisen, oder wenigstens zu Beweisen dagegen benutzt werden. Er sagt selbst: er hätte die Experimente leicht vervielfältigen können, denn die meisten Araber hätten sich für wenige Piaster gern dazu hergegeben, und mehre Krankenwärter, um des Geldes willen, sich sogar dazu gedrängt; aber man habe sich nicht dazu befugt gehalten. Ferner sagt er selbst, daß er gefürchtet, man hätte den affirmativen Erfolg der Inokulation zu Schlüssen für die Kontagiosität der Pest benutzen können.

„Je savais, d'un autre côté, ci ces malheureux venaient à être atteints après l'inoculation, beaucoup de personnes ne manqueraient pas de mettre sur le compte de celle ci des faits, résultats naturels (?) des conditions où se trouvaient placés les condamnés.

Aber zugegeben, Gründe der Humanität und der Politik hätten die Vervielfältigung der Experimente verboten — was immer nur die kümmerliche Ausflucht eines starren Antikontagionisten

bleibt, welcher den fatalen Ausschlag gegen seine Ansicht besorgte — mit welchem Rechte und mit welcher Stirn erdreistet sich Clot-Bey aus den wenigen Experimenten, von denen drei unter vier ein bejahendes Resultat ergaben, mit solcher Sicherheit zu schließen, daß sie nichts für die Kontagiosität der Pest beweisen? Mit welcher Stirn erdreistet er sich in der Ueberschrift zu dem Paragraphen, wo von diesen Experimenten die Rede ist, zu sagen: „Expériences d'inoculation et autres, à l'appui de la noncontagion?" Was würde Herr Clot-Bey zu dieser Ueberschrift sagen, wenn er Kontagionist wäre? Er würde wahrscheinlich sagen: Nein! eine solche Unverschämtheit ist mir noch nicht vorgekommen! Und er hätte vollkommen Recht, es ließe sich nichts Erhebliches dagegen einwenden. Warum aber führt Clot diese unbegreiflich dreiste Sprache? Warum? Weil er so von der fixen Idee der Nichtkontagiosität eingenommen ist, oder wenigstens die Rolle eines starren Antikontagionisten so täuschend für unkritische Gegner spielt, daß er gar keine Beweise für die Kontagiosität der Pest für möglich und zulässig hält. Er war, wie er sich ausdrückt, im Voraus überzeugt, daß alle Experimente zu nichts führen würden, weil die zur Inokulation bestimmten Individuen als Krankenwärter im Hospital dienten, und sich also in der Mitte des Infektionsheerdes befanden. Es ist schon schlimm und zweideutig genug, bei einer angeblich rein epidemischen Seuche das Pestspital als einen Infektionsheerd bezeichnet zu sehen; aber wir wollen uns bei dieser Betrachtung, die zu weiteren Diskussionen führen würde, nicht aufhalten. So viel ist indeß gewiß, daß Clot-Bey um so eher und dreister mit Leuten experimentiren konnte, die offenbar gegen die vermeinten Kausalmomente der Pest so abgehärtet waren, und um so eher ein seiner Ansicht günstiges Resultat erwarten durfte. Ja, er hätte, unserer Meinung nach, die Experimente durchaus vervielfältigen

müssen, da die ersten vier ein der Nichtkontagiosität der Pest so ungünstiges Resultat ergeben hatten.

Wenn man aber in der Kritik wissenschaftlicher und menschlicher Dinge einigermaßen bewandert ist, so sieht man bald, woran es eigentlich lag. Clot-Bey ist im innersten Gewebe seiner Ueberzeugung schwerlich ein so entschiedener, absoluter und unbeugsamer Antikontagionist, als er sich nach außen hin seinen Gegnern, den Kontagionisten, gegenüber stellt. Ein Antikontagionist von echtem Schrot und Korn hätte nicht mit anderen Individuen zu experimentiren angefangen, sondern hätte, um die feste, unerschütterliche, unerschrockene Ueberzeugung von seiner Ansicht zu bewähren, mit seiner eignen werthen Person den Anfang gemacht, und wäre auch der Generalinspector des egyptischen Medicinalwesens bei diesem kritischen Experiment daraufgegangen, so hätte das auf den Stand der Kontagiositätsfrage ungleich besser gewirkt, als daß der unglückliche Ibrahim Hassan das erste Opfer dieser Experimente wurde. Clot-Bey verfuhr durchaus nicht so ritterlich, wie der Kontagionist Desgenettes, der, um den gesunkenen Muth der Armee zu heben, im Angesichte derselben sich selbst zuerst inokulirte, und nicht erst an anderen Individuen, in persona vili, versuchte, wie und auf welche Weise das Experiment wohl am wenigsten gefährlich in höchst eigner Person anzustellen sei. Anders der vorsichtige und gewissenhafte Clot-Bey, der sein Leben nicht so unbesonnen in die Schanze schlagen mochte. Er unterwarf erst klüglicherweise andere Personen der Inokulation und anderen Experimenten, abstrahirte aus diesen, wo die geringste Gefahr zu befürchten sei und inokulirte sich dann mit Blut und Bubonen-eiter, weil er schon a priori von dieser Impfungsweise die geringste Wirkung erwartet, und durch das Resultat der an Andern angestellten Experimente bestätigt gefunden hatte. Clot-Bey hütete sich aber wohlweislich, das Experimentum

crucis mit seiner eigenen werthen Person anzustellen, das mit Schweiß durchnäßte Hemde und die Beinkleider eines Pestkranken anzuziehen, und sich auf 16 bis 20 Stunden in dessen dunstwarmes Bett zu legen. Warum that Clot-Bey das nicht? Er, der an keine Kontagion der Pest unter keinen Umständen zu glauben scheint. Er that das nicht, weil er gesehen hatte, daß dieses Experiment zu bedenklich und gefährlich war, dem einen Araber das Leben gekostet und dem andern einen derben Pestanfall zugezogen hatte, und weil er mit Recht besorgte, daß die Kontagionisten, wenn er an diesem Experimente gestorben wäre, hätten schließen können, die Pest sei doch kontagiös. Diesem Unglück, nämlich, daß man aus seinem Tode hätte falsche Schlüsse ziehen können, wollte der umsichtige Mann vorbeugen, und darum wählte er für seine Person nur die Impfungsweise, von welcher er a priori nichts erwartete, und die er aus den angestellten Experimenten als die am wenigsten gefährliche erkannt hatte. Ich bin übrigens der Letzte, der es ihm verdenkt, daß er nicht die volle, ungedämpfte Kraft des Pestkontagiums an sich selbst erprobte; es ist kein beneidenswerthes Loos, an der Pest zu sterben, und ein Experiment der Art läßt sich nicht gut wiederholen. Der Kontagionist Bulard zog das Hemde eines Pestkranken an — ob es auch so mit Schweiß durchnäßt war, wie das, welches der Araber anzog, erfahren wir nicht — aber auch er hütete sich, das Experiment in seiner ganzen gefährlichen Stärke durchzumachen; er zog nicht die Beinkleider des Pestkranken mit an, und legte sich auch nicht auf 16 bis 20 Stunden in dessen pestdunstiges und warmes Bett. Der Kontagionist Bulard that bei seiner Ansicht mehr, als man ihm zumuthen konnte; wenn er aber das Hemde anzog und sich nicht inokuliren ließ, so that er dies in dem Wahne, daß das Inokuliren mit Blut und Eiter gefährlicher sei, als das Anziehen der Kleidungsstücke eines Pestkranken. Dieser

Wahn ist irrig, und er hätte ihm eben so schlecht bekommen können, als dem einen Araber, wenn er das Experiment in seiner ganzen verhängnißvollen Stärke durchgemacht hätte.

Mit welcher geringen Konsequenz, ja mit welcher Schwachköpfigkeit, wenn nicht absichtlich, man überhaupt bei diesen Experimenten verfuhr, geht auch daraus hervor, daß man z. B. das Individuum, das in Folge der inficirten Kleidungsstücke und Betten die Pest schon einmal überstanden hatte, nach drei Wochen nochmals inokulirte. Man hütete sich dagegen wohl, das andere Individuum, das dreimal vergeblich inokulirt worden war, in das schweißdurchnäßte Hemde, die Hosen und das Bett eines Pestkranken zu stecken, was doch, nach dem Mißlingen der direkten Impfung mit der Lanzette, so nahe lag, und was man schon deswegen hätte thun müssen, um möglichst genau zu ermitteln, welche Art der Infektion die sicherste, unfehlbarste und wirksamste sei. Ein Experiment, von dem man schon a priori nichts erwarten durfte — Wiederimpfung nach eben überstandener Pest — das stellte man an, aber das viel wichtigere, ein Individuum, an welchem die Inokulation fehlgeschlagen hatte, der koncentrirten Einwirkung des Pestdunstes von Pestkranken auszusetzen, das unterließ man. Man vergleiche nun nochmals die Ueberschrift des Abschnitts: „Versuche zur Bestätigung der Nichtkontagiosität der Pest" mit den Resultaten, die wir thatsächlich wiedergegeben haben, und man wird tiefe Blicke in den Geist und das Treiben der Herren von der antikontagionistischen Seite zu werfen im Stande sein. Ich könnte und würde diese Experimente noch weiter verfolgen, wenn ich nicht fürchten müßte, den Leser zu ermüden, da ich schon eher zu viel, als zu wenig darüber gesagt habe.

Herr Dr. Oppenheim, der in der Anzeige meiner Schrift so viel Neugierde verräth, wird aber vielleicht nicht unter-

lassen, zu fragen, woher weiß denn Dr. Simon so gewiß, daß die Impfung oder vielmehr Ansteckung durch die Inhalation, d. h. durch Einathmung der Atmosphäre pestkranker Individuen und ihres Athems, oder durch Anziehen ihrer schweißdurchnäßten Kleidungsstücke, und die Benutzung ihrer mit Pestdunst geschwängerten Lagerstätte intensiver wirkt, als die bloße Inokulation mit Blut, Lymphe oder Eiter? Woher ich das weiß? Aus der weltkundigen analogen Erfahrung, daß zur Zeit, als die Vaccine noch nicht bekannt war, und man die natürlichen Blattern häufig inokulirte, diese in den meisten Fällen viel milder verliefen und weit weniger tödtlich waren, als die auf dem gewöhnlichen Wege der Ansteckung durch die Atmosphäre der blatterkranken Individuen acquirirten. Aus dieser bekannten Erfahrung kann man gewiß mit Grund schließen, daß die lokale Einimpfung der Pest im Ganzen genommen ebenfalls am mildesten und oft gar nicht wirkt, während hingegen die der koncentrirtesten Atmosphäre pestkranker Individuen ausgesetzten Menschen, indem sie deren Hemden und Hosen anziehen und in deren Betten gelegt werden, wie die von Clot-Bey angestellten Experimente darthun, am heftigsten und lebensgefährlichsten erkranken.

Jetzt aber, nachdem ich die Clot-Bulard'schen Experimente mitgetheilt, und Herrn Dr. Oppenheim's Neugierde befriedigt habe, erlaube mir derselbe auch einmal eine Frage an ihn zu thun, und zwar eine Frage, die nicht auf bloßer Neugierde beruht, sondern einen sehr ernsthaften Character hat. Aber was sehe ich, Herr Oppenheim! Sie wechseln die Farbe, Sie werden blaß? Geschwind etwas Eau de Cologne und Liquor für den Doctor! er wird mir sonst bei der wichtigsten und interessantesten Frage unserer Verhandlung am Ende ohnmächtig. — Behalten Sie Ihre Aufmerksamkeiten und Ihren Liquor für sich, Herr Simon; ich bedarf weder der ersteren, noch des letzteren. Ich habe die Pest

gehabt und fürchte nichts mehr auf der Welt; am wenigsten Ihre maliciösen Pestfragen. — Nun, nun, werden Sie nur nicht gleich anzüglich; ich habe es ja gut gemeint, Sie sehen wahrhaftig noch ganz blaß aus. Grob soll ich nicht sein, artig soll ich auch nicht sein; was soll ich denn sein? — Was, du mein Gott, soll ich denn thun, um es Ihnen recht zu machen? — Schweigen sollen Sie! — Das würde Ihnen freilich jetzt das Liebste sein, aber das kann ich nicht, ich bin einmal im Zuge. Ich wiederhole also meine Frage: wie so kommt es, daß Herr Dr. Oppenheim, der im 13ten Bande seiner Zeitschrift (Pag. 189 – 199) einen ganz guten Auszug aus Clot-Bey's Schrift über die Pest geliefert hat, so flüchtig über diesen Gegenstand weggefahren ist und weiter nichts darüber sagt, als: „daß die Impfungen, die viele Aerzte" — es sind deren nicht so viele — „und er selbst (Clot) an sich und anderen gemacht haben, keine Pest hervorgerufen, oder wo sie entstanden, auch durch andere Ursachen hervorgerufen sein konnte, und daher nichts beweisen."

Wie so kommt es, frage ich, daß Herr Dr. Oppenheim so wichtige Thatsachen so obenhin berührt hat? Auf welche Weise gedenkt er das mysteriöse Uebergehen einer so wichtigen Stelle des Clot'schen Werkes, die bei einiger Kritik allerdings nur zu sehr für die Kontagiosität der Pest spricht, gegen das ärztliche Publikum zu rechtfertigen? Was hatte er für einen Grund für diese ominöse Reticenz, da er sonst mit lobenswerther Genauigkeit alle Momente, die zu Gunst der Nichtkontagiosität sprechen, hervorhebt? Wer es mit der Sache ehrlich meinte, — und es handelt sich hier, darüber sind wohl Kontagionisten und Antikontagionisten einig, um eine Sache von größter Wichtigkeit — der muß wenigstens den Gegnern seiner Ansichten kein Material vorenthalten, selbst auf die Gefahr, sie könnten es etwa gegen ihn benutzen. Ist

man aber von der unangreifbaren Stärke seiner Sache so überzeugt, wie Herr Dr. Oppenheim es zu sein scheint, demzufolge die Quarantainen nur Ausgeburten des Aberglaubens sind, dann hat man um so weniger nöthig, irgend etwas zu verschweigen, dann kann man um so offener und ehrlicher zu Werke gehen. Herr Dr. Oppenheim wird zu seiner Vertheidigung sagen: es ist eben nur ein Auszug, den ich gegeben habe, und ich konnte nur im Allgemeinen von den Resultaten der Impfungsversuche sprechen; auf ein Detail derselben konnte ich mich nicht einlassen. Gut, wir wollen das gelten lassen. Dann aber ist es doch wohl nur ein ganz billiges Verlangen, wenigstens den Bericht so zu stellen, daß der Leser mindestens erfahre, wie und auf welche Weise die Experimente vor sich gegangen sind, und ob sie wirklich so entschieden gegen die Kontagiosität der Pest gesprochen haben, wie ein Jeder, der Clot-Bey's Schrift nur aus Herrn Dr. Oppenheim's Auszug kennen lernt, nothwendig glauben muß. Die Mittheilung war, meinen wir, Herr Dr. Oppenheim doch wohl der Wahrheit und dem ärztlichen Publikum schuldig, daß von fünf Individuen, mit denen experimentirt wurde, drei die Pest bekamen, und zwar das eine mit tödtlichem Ausgange. Es waren genau genommen nur vier, aber wir wollen zu Gunst der Antikontagionisten fünf annehmen. Diese Mittheilung wäre kurz und fragmentarisch genug gewesen; aber sie hätte wenigstens die Thatsachen und die Resultate der Wahrheit gemäß angegeben. Man vergleiche mit dieser, dem ärztlichen Publikum zuverläßig schuldigen Mittheilung das, was Herr Dr. Oppenheim darüber angiebt, und man wird gestehen, daß sich kein Orakel der alten Welt, und keine sybyllinischen Bücher mysteriöser und unbestimmter darüber hätten ausdrücken können. Diese Mittheilung gleicht ganz dem, dem Lydier Crösus gewordenen

Orakelspruche: Wenn Du über den Halys gehst, so wirst Du ein großes Reich zerstören!

Aber nicht genug, daß Herr Dr. Oppenheim so mysteriös und flüchtig, in seinem Auszuge, über die so wichtigen Clot-Bey'schen Experimente hinweggeht, so hat er, dem der wahre Hergang und die wahren Resultate derselben doch nothwendigerweise bekannt waren, noch die edle Dreistigkeit, in seiner Anzeige meines Buches auf diese Experimente zurückzukommen, und mich zur Rede zu stellen, wie ich von mehren gelungenen Pestimpfungen sprechen könne; es existire ja kein einziger Fall. Nach Bulard habe nur einer von fünf Geimpften die Pest bekommen, und dieser selbst sehe das nicht als nothwendige Folge der Impfung an. Was Bulard gesagt, und ob er sich so und nicht anders über jene Impfungen ausgesprochen, kann ich nicht angeben, da ich bis jetzt Bulard's Originalschrift nicht zu Gesicht bekommen habe. Bulard mag aber gesagt haben, was er will, so war es Herrn Dr. Oppenheim doch ganz gut bekannt, daß Bulard's Angabe sich nur auf dieselben Experimente beziehen konnte, welche Clot-Bey so genau und ausführlich berichtet.

Wie konnte nun Herr Dr. Oppenheim, der den Clot-Bey gelesen, so geradezu behaupten?

1) Es existire kein einziger Fall von erwiesener Uebertragung der Pest durch Inokulation;

2) daß Bulard nur an einem von fünf Geimpften einen Pestausbruch beobachtet,

während er doch aus Clot-Bey's authentischem Detail über jene Pestfälle recht gut wissen mußte, daß die Sache sich ganz anders verhielt. Clot selbst giebt drei Pestfälle auf fünf, verschiedenen Versuchen unterworfene Individuen an. Warum ignorirt Herr Dr. Oppenheim diesen Umstand so durchaus? Warum thut er, als wäre ihm das gar nicht bekannt? Bulard gibt nur einen Pestfall an, wie Herr Dr. Oppenheim

sagt. Warum gedenkt er nicht wenigstens mit der Ehrlichkeit, die dem, welchem es wirklich um Wahrheit, und nur um Wahrheit zu thun ist, dieser sich widersprechenden Angabe? Oder hat Bulard in Egypten, oder noch sonst wo, auf eigne Hand ebenfalls mit fünf Verurtheilten Impfversuche angestellt, die mit den Clot-Bulard'schen nichts zu schaffen haben?

Aber wie sich auch Herr Dr. O. darüber erklären möge, nie und nimmer wird er sich von dem Verdachte reinigen können, daß er Clot-Bey's Bericht absichtlich ignorirt hat, oder er müßte sich denn mit dem berüchtigten „non mi ricordo" entschuldigen wollen. Das Clair obscur, was er so offenbar über die Clot-Bulardschen Experimente zu verbreiten gesucht hat, wird immer gegen ihn zeugen, er drehe und winde sich wie er wolle. Der Rückzug ist ihm abgeschnitten, er kann sich nicht mehr durchschlagen, und ich habe ihm im Voraus gesagt, daß ich ihm diesmal keine goldene Brücke bauen würde, denn er hat es nicht um mich verdient. Herr Dr. Oppenheim muß sich auf Gnade und Ungnade ergeben; er kann nicht einmal, wie Cambronne bei Waterloo, ausrufen: la garde meurt, mais elle ne se rend pas! Auch in seiner Anzeige, worin Herr Dr. Oppenheim mich dem Ketzertode weiht, tritt er noch mit demselben kecken Uebermuthe auf, den er gegen Pezzoni bewiesen; aber er hat vergessen, daß Pezzoni an den Dardanellen, an der Grenzscheide von Europa und Asien haust, sein gefährlichster und furchtbarster Gegner aber nur zwei Straßen von ihm entfernt wohnt. Pezzoni erfährt vielleicht nie, was gegen ihn in Hamburg geschrieben worden ist, und mit dem war bei der weiten Entfernung leicht fertig zu werden, und so leicht keine gefährliche Einrede zu besorgen. Aber ich, dem die schriftstellerischen Umtriebe gegen die, jetzt erwiesene, Kontagiosität der Pest noch naß von der Presse zukommen, ich werde

und will dazu nicht schweigen. Recht soll und muß mir werden; ich lasse mich nicht mit vornehm herabsehendem Dünkel und groben Redensarten abfertigen. Mag seine Partei Herrn Dr. Oppenheim immerhin entschuldigen, und seine Blößen mit dem Mantel christlicher Liebe bedecken; ich fühle dazu keinen Beruf mehr. Seine Partei mag ihm sogar Recht geben und ihm Beifall winken, daß er unterdrückt und verschwiegen, was ihrem Ansehen und Einflusse hätte schaden können: haeretibus fides non servanda! Mag die alleinseligmachende Kirche der Antikontagionisten solche Duplicität gutheißen und ihren Segen darüber sprechen; ich gehöre nicht zu ihrer Kirche. Ich bin Protestant und protestire dagegen. Ich klage ihn bei der Pairskammer unserer Fakultät auf Hochverrath an, in Lebensfragen der Wissenschaft und der gesammten Menschheit. Ich dringe auf strenge Untersuchung für ihn und mich, und verlange eine unpartheische Jury. Wichtige und wesentliche Thatsachen verschweigen oder unterdrücken, das ist kein ehrlicher Kampf, das ist unfair, wie die Engländer sagen. Zu solchen Mitteln greift immer nur die Schwäche; der Starke verschmäht sie und verläßt sich auf sein gutes Recht, auf seinen Kopf oder seinen Arm. Wollte Herr Dr. Oppenheim gerade und offen zu Werke gehen, so hätte er Clot's Beispiele folgen sollen, die Thatsachen angeben, wie sie vorgingen, und es einem Jeden überlassen, welche Schlüsse, als die ihm am vernünftigsten und richtigsten scheinenden er daraus zu ziehen geneigt sein mochte.

„Wo ist ferner der Beweis," fragt endlich Herr Dr. Oppenheim mit unzerstörbarer Neugierde, „für die, Seite 17 ausgesprochene Behauptung:" „„man muß die Lanzette nicht in den oberflächlichen Eiter einer Pestbeule tauchen, sondern diesen erst entfernen, und die Lanzette so tief als möglich in den Eiterheerd des Bubo einbringen, um den wirksamsten

Eiter zu erhalten."" „Ist das etwa auch historisch? Ist der oberflächliche Eiter ein anderer als der in der Tiefe? Verfährt Herr Dr. S. bei der Vaccination auch so? Weder Anatomie noch Pathologie, weder Erfahrung noch Analogie sprechen für diese Behauptung."

Ich lasse diese Frage gelten, und will sie ihm gerade nach Erfahrung und Analogie beantworten, die ihm allerdings um so eher bekannt sein sollte, als in seiner eigenen Zeitschrift (s. Bd. 10, pg. 224) davon die Rede gewesen ist. Ich schließe aus Erfahrung und Analogie, daß der Eiter aus der Tiefe und nicht der oberflächliche des Zellgewebes, der virulentere sei, aus den Impfungsversuchen, die Ricord mit syphilitischen Buboneneiter angestellt hat, von dessen Schrift eben ich im gedachten Bande von Herrn Dr. Oppenheim's Zeitschrift einen sehr ausführlichen Auszug gegeben habe. Ricord sagt daselbst:

„Es hat natürlich viel Zeit und viel Versuche erfordert, um die Umstände genau kennen zu lernen, die auf die Resultate der Impfung (mit Buboneneiter) einen so wesentlichen Einfluß ausüben. Anfangs impfte Ricord z. B. von allen Bubonen gleich nach deren Aufbrechen mit dem zuerst herauskommenden Eiter ohne Erfolg, woraus sich wahrscheinlich Culleriers ähnliche Resultate erklären lassen. Eiter aus denselben Bubonen, 2, 3, 4, 5 Tage und später nach der Oeffnung, zeigte sich häufig wirksam, in andern Fällen nicht. Im ersteren Falle nahmen der Grund und die Ränder des Geschwüres sehr bald den Charakter des Schankers an, im andern Falle verliefen die Abscesse als einfache, entzündliche oder lymphatische und verheilten. Es blieb nun die Frage, warum der erste Eiter in vielen Fällen sich nicht virulent erwies, der spätere aber wohl. Versuche zeigten, daß der virulente Eiter hauptsächlich von den vereiternden

Drüsen ausgeht, und nicht von dem darüber liegenden Zellengewebe. Ricord fand nämlich einmal einen bedeutenden Bubo, wo nach der Oeffnung und Entleerung des Zellgewebes sich im Grunde eine entzündete Drüse von bedeutendem Umfange zeigte. Er öffnete sie, impfte mit dem Eiter derselben, und zugleich mit dem aus dem benachbarten Zellengewebe. Der Drüseneiter erzeugte die charakteristische Pustel, der aus dem Zellgewebe blieb ohne Wirkung. Diese Versuche wiederholte Ricord öfter und sie gaben immer dasselbe Resultat.“ —

Von dieser, auf häufige Versuche mit syphilitischen Bubonen gegründeten, Beobachtung erlaube ich mir eine analoge Anwendung auf die Pestbubonen zu machen, um theils daraus zu erklären, warum die Impfung aus Pestbubonen so oft mißlingt, theils zu erweisen, daß, um die Pest mit möglichst sicherm Erfolge einzuimpfen, man die Ricordschen Erfahrungen benutzen müsse, und nicht den Eiter aus dem oberflächlichen Zellgewebe nehmen, sondern diesen entfernen und die Lanzette mit dem aus der tiefer liegenden Drüse tränken solle. Herrn Dr. Oppenheim steht es durchaus frei, diese auf Versuche und Erfahrung gegründete Analogie zu verwerfen; mir lag nur ob, ihm zu beweisen, daß sowohl Anatomie als Pathologie, Erfahrung und Analogie für meine Behauptung sprechen. Wenn Herr Dr. Oppenheim aber fragt, ob ich bei der Vaccination eben so verfahre? so hätte Er, als Chirurg, diese Frage am Letzten thun sollen, denn einem solchen brauche ich doch wohl nicht erst begreiflich zu machen, daß eine Vaccinepustel kein Bubo ist, und was für diesen gilt, auf jene nicht angewendet werden kann, da hier nichts in der Tiefe zu suchen ist, und die Vaccinepustel nur im Zellgewebe der Haut haftet.

Endlich und zuletzt heißt es; indem Herr Dr. Oppenheim die Stelle pag. 17 aus meinem Buche citirt, wo ich sage und auch noch jetzt dabei verharre:

„Wenn die Impfungen aber auch mißlingen, so ist das noch kein Beweis gegen die Kontagiosität der Pest, denn Typhus, Scharlach, Keuchhusten, ja selbst manche Nervenkrankheiten, die positiv ansteckend sind, lassen sich auch nicht durch Impfungen übertragen.“

Herr Dr. S. weiß es, es giebt Leute, welche die genannten Krankheiten nicht für so positiv ansteckend halten, ohne deshalb Queerköpfe zu sein, und wie die Epitheta ornantia alle lauten mögen, die ihnen der Verfasser beilegt. Diese Leute behaupten, daß ein Miasma die ersten der genannten Krankheiten erzeugt und verbreitet, Nervenkrankheiten aber häufig durch Nachäffen sich weiter verbreiten, wie dies unter andern die Epilepsie im Harlemer Waisenhause beweis't, die Boerhaave so rasch zu heilen verstand.

Herr Dr. Oppenheim, möchten Sie doch die Schriften Ihrer Parthei und die Ihrer verhaßten Gegner genauer lesen, und nicht immer mangelhaft und falsch darüber berichten! Ich habe nicht Diejenigen für Queerköpfe erklärt, welche ein ursprüngliches Miasma beim Typhus, Scharlach und Keuchhusten annehmen, denn darüber läßt sich noch streiten, und ich behaupte ja hier nur, daß das Mißlingen der Impfung kein Beweis gegen die Kontagiosität der Pest ist, so wenig als gegen die Kontagiosität des Typhus, Scharlach u. s. w. Ich habe nur Diejenigen für Queerköpfe erklärt, die alle Kontagiosität, und namentlich die der Pest, leugnen. Bei dieser Gelegenheit spreche ich von Queerköpfen, ja ich drücke mich noch stärker aus: hier koncentrire ich sogar viele der Kraftausdrücke, die Herr Dr. Oppenheim mir vorwirft; hier sage ich, auf seine Bemerkung, daß es den Italienern wie uns Deutschen gehe, die Behauptung eines Antikontagionisten erfülle sie mit Grausen und Indignation, er habe, was die Indignation betrifft, vollkommen Recht.

„Es indignirt uns das kopflose Treiben der Antikontagionisten, ihre seichten, nichtssagenden Gründe, ihr empörender Mangel an historischem Wissen und gediegener Urtheilskraft. Wenn Herr Dr. O. aber meint, die Behauptung, die Pest sei nicht kontagiös, wäre so etwas Unerhörtes, Niedagewesenes, daß wir dadurch ganz außer uns geriethen, so würde daraus nur hervorgehen, daß wir von der Geschichte der Pest eben so wenig wissen, als die meisten Antikontagionisten. In der Medicin, wie überall, hat es jederzeit Queerköpfe und Leute gegeben, die den Wald vor Bäumen nicht sehen; das ist nichts Neues und Grausenerregendes. Grausenerregend wäre vielleicht die empörende Leichtfertigkeit in den wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit, wenn nicht auch diese, leider, so häufig vorkäme, daß wir an solche Erscheinungen, als alltäglich, schon gewöhnt sind, und sie keinen besondern Eindruck mehr auf uns machen. Habeant sibi et transeant cum caeteris." —

Ich, für meine Person, weiß, was ich mit Fug und Recht behaupten kann, und schreibe nicht so gedankenlos in den Tag hinein, was mir gerade durch den Kopf fährt. Ich suche meine Ansichten und Behauptungen immer möglichst zu motiviren. Wollte Gott, Herr Dr. Oppenheim verführe immer eben so, dann wäre der übermüthige Ausfall auf die Kontagionisten, sein mißlungener Angriff auf Pezzoni's Thatsachen und meine scharfe Abwehr desselben unterblieben. Daß Nervenkrankheiten sich häufig durch Nachäffen verbreiten, ist eine so absolut hingestellte Behauptung, daß sie keiner Widerlegung bedarf. Das Beispiel von der Epilepsie im Harlemer Waisenhause ist kein Beweis für das Nachäffen; epileptische Anfälle machen einen zu ängstigenden und erschütternden Eindruck sowol auf Kinder als auf Erwachsene, als daß hier von bloßem Nachäffen die Rede sein könnte. Daß Boerhaave den Nerveneindruck, welchen der Anblick der epileptischen

Krämpfe bei den Kindern hervorgebracht hatte, dadurch zu unterdrücken suchte, daß er ein Kohlenbecken mit glühenden Zangen hereinbringen, und die letzteren bei Jedem anzuwenden drohte, der wieder Krämpfe bekommen würde, beweis't durchaus nicht, daß die Epilepsie durch bloßes Nachäffen entstanden war. Bewiesen wird dadurch nur, daß ein starker Nerveneindruck durch einen stärkern überwunden wurde, und die praktische Anwendung dieser Erfahrung gereicht dem großen Boerhaave allerdings zur Ehre und zum Lobe.

„Halten wir es nun schon," heißt es am Schlusse, „für ein seltsames Ding, wenn Jemand, der die Pest nur historisch kennt, über die Kontagionsfrage sich ein entscheidendes Urtheil anmaßen will; wenn er die Ansicht derer, welche die Pest für keine Krankheit sui generis, sondern für einen durch Zeit, Ort und andere Umstände modificirten Typhus erklären, verdächtigen will: so sprechen wir allen solchen, die, wie der Herr Verfasser, noch nie eine Quarantaineanstalt gesehen, durchaus das Recht ab, vom Nutzen und der Zweckmäßigkeit derselben mitreden zu dürfen. Diese Ausgeburten des Aberglaubens muß man gesehen haben, um allen Unsinn, den sie einschließen, taxiren zu können."

Etwas vorsichtiger ist Herr Dr. Oppenheim denn doch schon durch mein verketzertes Buch geworden. Er vergleicht die Pest denn doch nicht mehr mit dem Kriegs- und Spitaltyphus, sondern nur mit dem Typhus im Allgemeinen. Fahren Sie so fort, Herr Kollege, und es kann mit der Zeit noch etwas aus Ihnen werden. Ueberwinden Sie nur den ersten Widerwillen und studiren Sie mein Buch recht fleißig — einige Exemplare sind dem Auto-da-Fe entgangen — so bringen Sie es gewiß noch allmälig zu der Ueberzeugung, daß die Pest, wenn sie unserm Typhus analog, auch an-

steckend ist. — Hält Herr Dr. Oppenheim es aber für ein seltsames Ding, daß Jemand, der die Pest nicht selbst gesehen und gehabt hat, sich erlaubt, aus den darüber vorhandenen Thatsachen und Meinungen ihre Kontagiosität zu deduciren, so habe ich mich darüber, pag. 101 meines Buches, hoffentlich klar und befriedigend genug ausgesprochen, und ich sehe mich genöthigt, ihm, was ich dort gesagt habe, in Erinnerung zu bringen, weil es ihm ganz entfallen zu sein scheint.

„Gestehen wir aber," heißt es dort, „Herrn Dr. O. auch gerne zu, daß, um über Pathologie und Therapie der Pest mitsprechen zu können, es gut und nothwendig ist, sie selbst gesehen zu haben, so gestehen wir ihm nun und nimmer zu, daß dasselbe nothwendig sei oder allein befähigen könne, über ihre Kontagiosität oder Nichtkontagiosität mitzusprechen. Wenn uns auch Herr Dr. O. dadurch abzuschrecken sucht, daß er ziemlich deutlich, durch die Blume, wie man zu sagen pflegt, zu verstehen giebt, bloßes Raisonnement und Lektüre hätten hier keine Stimme; so soll uns das wenig kümmern, und wir sind nicht geneigt, uns dadurch abschrecken zu lassen. Die Zeiten sind lange vorüber, wo Friedrich des Großen Vater mit einem schnarrenden: „Raisonnir Er nicht" jeden ihm mißfälligen Widerspruch niederzuschlagen pflegte. Das Raisonniren ist einmal an die Tagesordnung gekommen, so daß Thron und Altar sich dessen kaum erwehren können. Herr Dr. O. muß sich also schon in das allgemeine Leiden der Zeit fügen, und einem ihm mißfälligen Raisonnement seine bescheidene Stelle gönnen. —"

„Ohne so anzüglich werden zu wollen, wie Lorinser, nehme ich mir nur die Freiheit, zu behaupten, daß, um die Kontagiosität oder Nichtkontagiosität der Pest zu ermitteln, es weder genügt, noch dringend erforderlich ist, die Pest selbst gesehen oder gehabt zu haben, sondern daß dazu hauptsächlich eine genaue und unbefangene Kritik der für

und gegen die Kontagiosität der Pest sprechenden Thatsachen und Meinungen gehört. Der Streit über die Kontagiositätsfrage der Pest gehört überhaupt der Geschichte an, er ist nicht von heute und gestern, und keine Thatsachen von heute und gestern sind geeignet oder genügend, ihn entscheidend zu schlichten, sondern nur das reiflich erwogene kritische Resultat der gesammten Thatsachen und Meinungen, die seit undenklicher Zeit darüber vorliegen. — Der einzelne Kontagionist oder Antikontagionist hat hier durchaus keine entscheidende Stimme; die Thatsachen und Meinungen, die er vorbringt, unterliegen der wissenschaftlichen Kritik; diese hat ruhig und unbefangen über den absoluten und relativen Werth der Thatsachen und Ansichten zu entscheiden, und, mit denen anderer Beobachter sie vergleichend, die Kontagiosität oder Nichtkontagiosität der Pest festzustellen. Wir wollen diese Behauptung alsbald durch ein zur Hand liegendes Beispiel erhärten. Herr Dr. O. fühlt sich durch die Bekanntschaft, die er im türkischen Feldzuge u. s. w. mit der Pest gemacht hat, berechtigt, für die Nichtkontagiosität derselben zu stimmen; Dr. Seidlitz, Dr. Rink, Dr. Schlegel, Dr. Petersen und noch viele andere russische Aerzte sprechen sich überall im entgegengesetzten Sinne aus. Es tritt also hier unmittelbar der Fall ein, daß aus denselben Thatsachen derselben Pestepidemie, wie das in der Geschichte der Pest fast überall vorkommt, verschiedene Aerzte verschiedene Resultate gewonnen; die einen die Pest für kontagiös, die Anderen für nicht kontagiös erklärt haben. Jetzt erlaube ich mir, wenn auch vielleicht eben so ungebeten als unwillkommen, als Dritter dazwischen zu treten, die Thatsachen und Gründe der sich widersprechenden Aerzte abzuhören und abzuwägen, und daraus die Kontagiosität der Pest zu deduciren."

Wie seltsam es aber auch Herrn Dr. Oppenheim erscheinen möge, daß ich, der die Pest nicht selbst gesehen, mir

ein entscheidendes Urtheil über die Kontagiosıtätsfrage anmaße, so fügt es sich doch noch viel seltsamer, daß ich sie sogar für jeden urtheilsfähigen, nicht allzustarrsinnigen Antikontagionisten so eben entschieden und durch die Clot-Bulardschen Inokulationsversuche unzweifelhaft dargethan habe, daß die Pest durch indirekte und direkte Einimpfung übertragbar ist.

Daß Herr Dr. Oppenheim mir alles Recht abspricht, über Nutzen und Zweckmäßigkeit der Quarantaineanstalten mitsprechen zu dürfen, als wenn deren Einrichtung und Handhabung ohne eigene Anschauung eine terra incognita, und die Werke von Russel, Howard, Papon, Fischer, Lorinser und Anderen gar nicht vorhanden wären, woraus man sich mit Allem, was darüber zu wissen nothwendig, bekannt machen kann, selbst mit ihren Mängeln und Gebrechen — das halte ich seiner tiefgereizten antikontagionistischen Stimmung zu gut und lasse ich auf seinem Werthe und Unwerthe beruhen. Dafür aber, daß er sie, obgleich er kein Freund von Kraftausdrücken sein will, schlechthin „Ausgeburten des Aberglaubens“ nennt, die nichts als Unsinn enthalten, dafür giebt es kaum eine Entschuldigung; solche Uebertreibungen widerlegen sich von selbst und schaden nur der Sache, die auf diese Weise vertreten wird. Die Quarantaineanstalten haben ihre Mängel und manchen auszumerzenden Schlendrian, wie alle Institute, die seit Jahrhunderten bestehen; sie bedürfen, namentlich in unserer Zeit, mancher Reformen. Aber theilweise mangelhaft wie sie sein mögen — und welche menschliche Einrichtung wäre das nicht — sie und nur sie haben das civilisirte Europa allmälig von der orientalischen Pest befreit, trotz alles unmotivirten Gegengeschreis fanatischer Antikontagionisten. Unbequem und höchst lästig für Einzelne, lästig theilweise für den Verkehr und Handel, haben sie seit Jahrhunderten Leben und Wohlfahrt von

Millionen Menschen geschützt und erhalten, und eine stetigere Entwickelung der europäischen Staaten möglich gemacht. Ehre, unsterblicher Ruhm ihren weisen Gründern! Ehre den Regierungen, welche sie aufrecht erhalten und sie nicht dem rohen Fanatismus einzelner Antikontagionisten aufzuopfern geneigt sind!

Und somit Gott befohlen, Herr Kollege! Wenn wir auch in der Kontagiositätsfrage, oder, meinetwegen, in allen wissenschaftlichen Fragen dissentiren; in Ton und Sitte haben wir einander schwerlich etwas vergeben, und Gleiches mit Gleichem redlich und nach Kräften vergolten. Sind wir aber, wie Sie sagen, bisher leidlich mit einander ausgekommen, so ist das wahrlich nicht ihre Schuld, sondern lediglich die meinige. Jahrelang habe ich dem krassen, einseitigen antikontagionistischen Treiben in Ihrer Zeitschrift ruhig und stillschweigend zugesehen. Obgleich eben so entschiedener Kontagionist, als Sie Antikontagionist, habe ich Ihnen das harmlose Vergnügen Ihres antikontagionistischen Kartenhäuserbau's nicht gestört. Ich dachte: jeder Mensch hat sein Steckenpferd; Du das deinige, Er das seinige. Mag Er es tummeln, so viel ihm behagt; laß ihm seine Spielerei, er wird ihrer mit der Zeit müde werden, und, wie lange dauert's, so fallen die Kartenhäuserchen von selbst zusammen. Warum sollst Du sie ohne dringende Ursache anrühren, und ihm den harmlosen Spaß verderben? Das würde ihn nur irritiren und Unfrieden stiften, und des Streites hast Du, oft ohne Verschulden, in jungen Jahren genug gehabt. Warum willst Du jetzt, wo Dein Blut ruhiger fließt, Deine mühsam erworbene Ruhe auf's Neue stören? Wird es Dir zu arg, so brauchst Du ja am Ende doch nur aufzustehen, mit den Füßen daran zu stoßen, mit der Hand darüber wegzufahren, oder nur stark zu athmen, und der ganze Quark fällt zusammen. Dazu ist noch immer Zeit; laß ihn gehen, gönne ihm sein Plaisir.

Da erschien plötzlich der Anti-Pezzoni mit dem katilinarischen Eingange. Das änderte die Sache. Was? Die Kontagionslehre alt, morsch, brüchig; unsere Ansichten einfältiges Weibergeschwätz! Ich rieb mir in dumpfer Betäubung die Stirn, ob ich etwa träume. Nein, es grinste mich schwarz auf weiß an: Ihr seid nicht besser als alte Weiber! Alte Weiber? Jung bist Du freilich nicht mehr; ein halbes Säkulum liegt hinter Dir, aber bist Du denn schon so entartet, so sehr herunter, daß man eine solche Sprache gegen Dich zu führen wagt? Ist denn Dein Kopf schon so schwach, Deine Hand schon so lahm, daß Du das so ungestraft hingehen lassen mußt? Und ich fühlte das Blut durch meine Adern rollen, wie in den Jahren meiner kräftigsten Jugend; die Gedanken blitzten mir lichter und lichter durch den Geist, und ich beschloß, obgleich widerwillig und ohne Freude, den letzten entscheidenden Gang, für eine heilige, große Sache, für die übermüthig und frevelhaft niedergetretene Wahrheit und für die Generationen kommender Jahrhunderte..

O, Herr Dr. Oppenheim! Sie waren in einem großen Irrthum befangen, wenn Sie glaubten, es sei mir nur um Polemik zu thun gewesen. Dann hätte ich längst losgeschlagen. Die Jugend liebt das bewegtere Leben und den blutigen Kampf auf dem Blachfelde, der oft mit Erde statt mit Ehre bedeckt, und den Streit auf den unblutigeren, aber oft nicht minder hart bestrittenen Schlachtfeldern der Wissenschaft. Wenn man aber über die Mittagshöhe des Lebens hinaus ist, und die Eitelkeit menschlicher Dinge in jeder Beziehung zu fühlen anfängt, dann entschließt man sich nur zögernd zum Streite, dessen Mühen voraus erwägend und den selten lohnenden Ausgang, den geringen Dank, wo nicht gar Undank, der Mitwelt, ja die Verläumdung, die Lüge und den bitteren Haß, der noch fast Jedem geworden ist, der sich auf den Kampf mit den vor-

herrschenden und Lieblingsideen der Zeitgenossen eingelassen hat, und den Idolen des Zeitalters mit mehr Kühnheit als Klugheit entgegengetreten ist.

Wie gerne hätte ich daher geschwiegen, wie gerne wäre ich des Streites überhoben gewesen, wenn sich das mit der Wichtigkeit der Sache und meiner schriftstellerischen Ehre irgend vertragen hätte! Sie, Herr Dr. Oppenheim, das leidet keinen Zweifel, wußten recht gut, was Sie mit Ihrem herben Ausfall auf die Antikontagionisten sagen wollten, und wen Sie eigentlich damit meinten. Wollten Sie nicht provociren, so mußten Sie sich ungleich schonender gegen die Gegner Ihrer Ansichten ausdrücken, unter deren vordersten Reihen, wie Sie wußten, ich am unerschrockensten und beharrlichsten gekämpft habe. Sie, und nur Sie haben den herben, bittern Streit herbeigeführt, und Alles, was verdienterweise über die Antikontagionisten ergangen ist, haben diese Ihnen zu verdanken; denn nur Sie haben es übermüthig provocirt. Sie haben, vergessen Sie das nicht, die Kontagionisten auf's Tiefste herabgewürdigt; Sie und nur Sie sind vorangegangen; Sie haben den Fehdehandschuh keck und vermessen hingeworfen; ich habe ihn aufgehoben; ja, ich habe ihn aufgehoben. So wahr mir Gott helfe! ich konnte nicht anders. Das war ich der Wissenschaft, das der Sache schuldig, um die es sich handelt.

Nachtrag.

Durch die Güte Sr. Excellenz des Kais. Russ. Ministers, Herrn Staatsraths von Struve, ist mir das Journal de St. Petersbourg vom $\frac{19}{31}$ August zugekommen, worin folgender Artikel über die Arbeiten der, zu Ermittelung einer schnelleren Desinfection durch Hitze, nach dem Orient geschickten Kommission enthalten ist. Da dieser Artikel für viele Leser von Interesse sein dürfte, und, meines Wissens, noch nicht zu allgemeiner Kunde gekommen ist, so erlaube ich mir, ihn hier im Original wiederzugeben, besonders da der Schluß zeigt, daß selbst der sonst so entschiedene Antikontagionist Clot-Bey die Kontagiosität der Pest nicht mehr überall bestreitet. Die Wahrheit wird und muß am Ende siegen; man verzweifele nur nicht gleich, wenn sie oft lange Zeit, gleich der Sonne, durch aufsteigendes Nebelgewölk verdunkelt wird.

Sur les travaux de la commission envoyée en Orient pour y faire des expériences sur la désinfection des objets pestiférés, au moyen de la chaleur.

Arrivée à Alexandrie d'Egypte en octobre 1842, la commission, secondée par M. Krehmer, consul général de Russie, put bientôt procéder à ses expériences, selon les instructions qu'elle avait reçues. Le gouvernement égyptien mit à sa disposition un étage tout entier de l'hôpital militaire de Kaïr-el-Aïni, et donna des ordres pour que, dans le cas où il ne se

trouverait pas assez de volontaires à louer pour endosser les vêtements pestiférés, après leur désinfection par le calorique, il fût accordé, à cet effet, à la commission, de se servir de criminels. La peste s'étant déclarée au Caire dès le 23 février, la commission rassembla avec l'aide du Dr. Clot-Bey, président du conseil général de santé, des vêtements attaqués de la peste, et loua, pour faire les premiers essais, dix hommes de diverses nations, de tempérament, de complexion et d'âge différents, qui se prêtèrent volontairement à tenir d'abord une quarantaine de 15 jours, revêtus d'habits préalablement passés au gaz saturé d'acide alcalique, conformément au réglement quarantenaire. Deux membres de la commission étaient en même temps partis, accompagnés du Dr. Duvignon, membre du conseil de santé d'Egypte, désigné par Clot-Bey pour les assister, afin de se procurer des effets ayant appartenu à des pestiférés de plusieurs localités voisines de Mansoura. Ils y firent déshabiller en leur présence, 26 malades portant toutes les marques de la contagion; puis ils firent revêtir à plusieurs de ces pestiférés des habits de flanelle et des bas de laine, qu'ils portèrent de 24 à 48 heures. Après quoi tous ces vêtements furent emportés au Caire, dans des boîtes de ferblanc, hermétiquement fermées, et l'on procéda à leur désinfection par la chaleur. Après avoir réchauffé l'air d'un alambic, au bain-marie, on y mit une partie de vêtements attaqués de la peste et l'on porta la chaleur dans cet appareil de 49 à 52° de R., constamment entretenue à ce degré durant 48 heures, sous la surveillance immédiate de membres de la commission. Cette opération terminée le 24 mars, on fit revêtir les habits ainsi désinfectés aux dix hommes dont il a été question plus haut, qui avaient purgé leur quarantaine des 15 jours et avaient été trouvés après ce terme parfaitement bien portants. Ces gens portèrent lesdits habits pendant quinze jours consécutifs, et durant ce laps de temps il ne se manifesta sur eux pas le moindre signe de peste ni d'autre maladie. Le terme expiré le 8 avril, ils furent de nouveau visités au spoglio et furent trouvés de même parfaitement sains.

Ayant obtenu ce résultat satisfaisant, la commission se mit en devoir de répéter l'expérience sur une plus grande

échelle. On loua à cet effet 46 volontaires, réunissant comme les premieres les conditions de diversité d'âge, de tempérament, de complexion et d'origine; il s'y trouvait, outre des Arabes et des Fellahs, aussi des Turcs, des Syriens et des Berbères. Ils furent préparés, de la même manière que les précédents, à subir l'expérience, après quoi on leur fit mettre les habits de 36 pestiférés, morts avec tous les signes de la peste, au Caire et dans la Basse-Egypte, au commencement de son apparition, période dans laquelle, selon l'opinion générale, ce fléau est le plus contagieux et exerce le plus de ravages. Cette fois-ci on avait eu le temps de faire construire, pour désinfecter les habits par la chaleur, un poêle en fer avec des tuyaux. Le 27 avril, lorsque la chaleur eut été élevée dans la chambre à 36° de R., une partie des objets attaqués de la peste y fut suspendue sur des cordeaux, une autre y fut déposée dans les coins et en tas sur le plancher, une troisième fut laissée dans les boîtes ouvertes, et une quatrième, dans une boîte fermée, c'est-à-dire dans l'état où elle avait été apportée de la Basse-Egypte; puis les portes et les fenêtres ayant été hermétiquement closes, la chaleur fut élevée de 50 à 60° de R., continuant sans interruption avec la même intensité durant 48 heures, aussi sous la surveillance constante et immédiate de la commission. Le 30 avril, après que la chambre se fut refroidie, on en tira les habits purifiés par la chaleur et on les fit porter, comme la premières fois, par les hommes préparés à cet effét; ils les eurent sur le corps également pendant 15 jours, et visités à un après ce terme ils furent reconnus en parfaite bonne santé.

Outre les membres de la commission, ensemble ou séparément, les personnes dont voici les noms ont assisté à toutes les opérations de ces expériences: le président du conseil de santé d'Egypte, Clot-Bey, les membres de ce conseil, docteurs Duvignon, Chédufaux et Figari, M. Santoni, député de la quarantaine, Dr. Perron, directeur de l'école de médecine de Kaïr-el-Aïni et les professeurs Moustafa, Chauffé et Ibrahim-el-Nabaroune, les autorités locales et enfin le Dr. Pruner, qui jouit au Caire d'une grande réputation. Les conclusions de la commission sur cet objet, signées par les membres qui la

composent, l'ont été aussi par toutes les personnes ci-dessus nommées qui ont assisté à ces travaux.

Sans parler davantage de l'utilité, sous le rapport de la quarantaine, des expériences qui ont été faites sur la désinfection par la chaleur des objets infestés de peste, la science peut en retirer un grand profit, en obtenant le résultat très-important de l'effet de la chaleur. Le docteur Clot-Bey lui-même, dont l'opinion assez connue est que la peste n'est contagieuse que dans de cas donnés, confirme pleinement l'exactitude et l'utilité des résultats obtenus par la commission, dans une lettre qu'il a adressée à S. Exc. M. le comte Woronzow.

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg ist ferner erschienen:

Simon, Dr. F. A., Samuel Hahnemann, Pseudomessias medicus, κατ' ἐξοχὴν der Verfälscher, oder kritische Ab- und Ausschwemmung des medicinischen Augiasstalles, Organon der Heilkunst, auch homöopathische Heilkunst genannt, für Aerzte und Nichtärzte. gr. 8. 2 Thlr.

— — Der unsterbliche Samuel Hahnemann, Pseudomessias med. sexblasti, κατ' ἐξοχὴν der [illegible] oder [illegible] [illegible] .... 20 Gr.

— — [illegible] ... 2 Thlr.

— — [illegible]. I. 1—3. II. 1—3. III. 1. [illegible] ... 4 Thlr.

— — [illegible] ... 8. 10 Gr.

— — [illegible] gegen die [illegible] Cholera morbus, [illegible] ... 6 Gr.

— — [illegible] Cholera morbus [illegible] ... 12 Gr.

— — Die [illegible] Cholera morbus, [illegible] ... 8. 1 Thlr. 12 Gr.

— — [illegible] ... 12 Gr.

— — [illegible] gegen die Cholera. 8 Gr.

— — Ueber den Scabies und die Inunktionskur mit besonderer Beziehung auf Dzondi's neue zuverlässige Heilart der Lustseuche und die [illegible] Inunktionskur. gr. 8. ... 1 Thlr. 12 Gr.

— — Vom Tripper, seiner Natur und seinen Tücken und seinen häufigen, schlimmen Folgen, besonders einer schlechten und unzweckmässigen Behandlungsweise; nebst Angabe zweckdienlicher und immer unschädlicher Mittel, in Ermangelung ärztlicher Hülfe. Ein unentbehrlicher Ratgeber für Laien. 8. ... 12 Gr.

— — Versuch einer kritischen Geschichte der verschiedenartigen, besonders parasitischen Behaftungen der Geschlechtstheile und ihrer Umgegend, oder der örtlichen Lustübel, von der ältesten bis auf die neueste Zeit, und ihres Verhältnisses zu dem, Ende des XV. Jahrhunderts erschienenen Lustseuche: nebst practischen Bemerkungen über die positive Entbehrlichkeit des Quecksilbers bei der Mykosis, jenen Behaftungen oder den sogenannten primären syphilitischen Zufällen. Ein Beitrag zur Pathologie u. Therapie d. primären Syphilis, f. Aerzte u. Wundärzte. 3 Theile. gr. 8. 3 Thlr. 12 Gr.

— — Der Vampirismus oder Sprachwahnsinn über andere und [illegible] ... 8 Thaler ... 21 Gr.

— — [illegible]

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg ist ferner erschienen:

Simon, Dr. F. A., Samuel Hahnemann, Pseudomessias medicus, κατ' ἐξοχὴν der Verdünnerer, oder kritische Ab- und Ausschwemmung des medicinischen Augiasstalles, Organon der Heilkunst, auch homöopathische Heilkunst genannt, für Aerzte und Nichtärzte. gr. 8. 2 Thlr.

— — Der unsterblichen Narrheit Samuelis Hahnemanni, Pseudomessiae med. scabiosi, κατ' ἐξοχὴν des Verdünnerers anderer Thl. oder dessen Viergespann von den chronischen Krankheiten. gr. 8.........................20 Gr.

— — Desselben Werkes dritter Bd., erste u. zweite Abtheil., od. kritische Betrachtungen über Herrn Oberhofrath Kopps Erfahrungen und Bemerkungen bei einer prüfenden Anwendung d. Homöopathie am Krankenbette. gr. 8...........2 Thlr.

— — antihomöopathisches Archiv. Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften. I. 1—3. II. 1—3. III. 1. 2. à Heft ....1 Thlr.

— — Geist d. Homöopathie. Ein Wort d. Warnung a. Kranke jed. Art. gr. 8. 10 Gr.

— — Oeffentliche und persönliche Vorsichtsmaaßregeln gegen die ostindische Brechruhr oder Cholera morbus, ihre unwidersprechliche und alleinige Verbreitung d. Menschen-Verkehr, sowohl in Asien als in Europa. 2te Aufl. 8....6 Gr.

— — Persönliche Vorsichtsmaaßregeln gegen d. Cholera morbus m. Angabe d. nothwendigen u. im Hause zu haltenden Hülfsmittel u. Medicamente u. Anwendung derselb. v. Ankunft d. hinzugerufenen Arztes, z. Trost u. Rath f. Jedermann. 8. 2 Gr.

— — Die indische Brechruhr od. Cholera morbus. Ihre Symptome, ihr Wesen und ihre Behandlung, sowie ihre ursprüngliche und alleinige Verbreitung durch Menschen-Verkehr, sowohl in Asien, als in Europa und die dringende Nothwendigkeit der strengsten Quarantaine u. s. w., gegründet auf endliche naturgemäße Schlichtung d. Streites über Contagiosität u. Nichtcontagiosität derselben. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Weg mit den Cordons! quand même. Der epidemisch-miasmatische Charakter der indischen Brechruhr, ein grober Verstoß gegen die Geschichte ihres Zuges von Dschissore in Mittel-Indien nach dem tiefen Keller in Hamburg, und der gröbste gegen den gesunden Menschenverstand, mit Beziehung auf die von Burdach, Lorinser und C. W. Hufeland in No. 265, 275, 276, 277 und 307 der preuß. Staatszeitung von 1831 enthaltenen Artikel. 8.......12 Gr.

— — Abfertigung und Warnung vor einem gewissen Krüger-Hansen, und seinem im Hamb. Corresp. v. 7. Sept. 1831 empfohlenen Mittel gegen die Cholera. 8. 2 Gr.

— — **Ueber den Sublimat und die Innunktionskur mit besonderer Beziehung auf Dzondi's neue zuverlässige Heilart der Lustseuche und die Louvrier-Rustische Innunktionskur.** gr. 8.......1 Thlr. 12 Gr.

— — **Vom Tripper, seiner Natur und seinen Tücken und seinen häufigen, schlimmen Folgen, besonders einer schlechten und unzweckmässigen Behandlungsweise; nebst Angabe zweckdienlicher und immer unschädlicher Mittel, in Ermangelung ärztlicher Hülfe. Ein unentbehrlicher Rathgeber für Layen.** 8.................12 Gr.

— — **Versuch einer kritischen Geschichte der verschiedenartigen, besonders unreinen Behaftungen der Geschlechtstheile und ihrer Umgegend, oder der örtlichen Lustübel, seit der ältesten bis auf die neueste Zeit, und ihres Verhältnisses zu der, Ende des XV. Jahrhunderts erschienenen Lustseuche; nebst praktischen Bemerkungen über die positive Entbehrlichkeit des Quecksilbers bei der Mehrzahl jener Behaftungen oder der sogenannten primairen syphilitischen Zufälle. Ein Beitrag zur Pathologie u. Therapie d. primairen Syphilis, f. Aerzte u. Wundärzte.** 2 Thle. gr. 8. 4 Thlr. 4 Gr.

— — **Der Vampirismus oder Bemerkungen über wahre und falsche Indication z. Aderlass, nicht m. Beziehung auf E. v. Grosse's tragischem Tod n. neunmaligem Aderlassen, innerh. 6 Tagen.** 12. 21 Gr.

— — Pezzoni u. Oppenheim, oder die Pest ist also doch kontagiös u. die Quarantainen also doch nothwendig. Allen b. d. Pestquarantainen betheiligten hohen Regierungen u. Behörden z. ernster Würdigung empfohl. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Simon, Friedrich Alexander,

Auto-da-Fe der staatsgefährlichen Ketzerschrift Pezzoni und Oppenheim oder
Die Pest ist also doch kontagiös u.s.w (S. hamb. Ztschrft. für die gef.
Medizin u.s.w. Octoberheft 1843) : nebst authentischem Bericht über die 183
5 in Cairo angestellten Pestimpfungsversuch

Hamburg 1844

Path. 1426,15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475720-4